

HÖHLENKUNDLICHE VEREINSINFORMATION

Jahrgang 24/2003



Verein für Höhlenkunde
Hallstatt-Obertraun

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit!	1
Personelles, Ehrungen, Mitteilungen	1
Ferdinand Winterauer – ein 70er!	3
Befahren Sie eine Höhle nur mit dem LKW!	5
Hirlatzhöhlenforschung 2002/03	6
Auf der Suche nach der Verbindung zwischen Oberer Brandgrabenhöhle und Hirlatzhöhle. 2. Teil: Die Tauchgänge im „Nordsiphon“ der Hirlatzhöhle	8
Hochwasserbeobachtungen in der Hirlatzhöhle	15
Endlich Neuland hinter dem „Linzer Siphon“!	16
100 Stunden Hirlatzhöhle – Neuland im „Hochdonnerbach“	18
Forschung im „Hallstätter Schlot“	25
„Hallstätter Schlot“ Teil 2 – oder: Extreme Dusching in the Shower of Power	28
Neue Fassade für das Vereinsheim	29
Grillfest und Vereinstour 2002	31
Oberösterreichische Höhlenrettungsübung 2002	34
Tourenberichte Sommer 2002	37
Schulungs- und Forschungswoche auf dem Krippenstein 2002	42
Neu in unserem Archiv	44

IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) u. Herausgeber
Landesverein f. Höhlenkunde in Oberösterreich
Zweigverein Hallstatt-Obertraun

REDAKTION: Mag. Kurt Sulzbacher
A-4831 Obertraun 64

BANKVERBINDUNG: Sparkasse B. Ischl
BLZ 20314, Konto Nr. 015768

ANSCHRIFT: Verein f. Höhlenkunde
Hallstatt-Obertraun
Postlagernd
A-4820 Bad Ischl

ERSCHEINEN: fallweise

TITELBILD: Am Eingangsportal der Petrefaktenhöhle

FOTOS von: G. Buchegger, U. Meyer, H. Platzl, K. Sulzbacher, C. Tenreiter

Für die Mithilfe am Entstehen dieser Zeitschrift danken wir:

☞ den Autoren

☞ Mag. Christian Mooslechner als Lektor

Zum Geleit!

Das neue Heft unserer Zeitschrift soll einmal mehr über die vielfältigen Aktivitäten des Höhlenvereins informieren. Ein wichtiger Schwerpunkt war in den Jahren 2002 und 2003 einmal mehr die Forschungstätigkeit in der Hirlatzhöhle. Dr. Peter Hübner berichtet über seinen Vorstoß im „Nordsiphon“, die Gruppe um Ulrich Meyer hat sich unter anderem in die Bereiche „Hallstätter Schlot“ und „Hochdonnerbach“ „verbissen“. Ulrich Meyer konnte nach der neuerlichen Durchtauchung des „Linzer Siphons“ auch die Erforschung der jenseits gelegenen Bereiche beginnen.

Georg Bäumler berichtet vom letztjährigen Grillfest und dem Vereinsausflug in die Petrefaktenhöhle auf dem Obertrauner Lahnfried.

Die überaus aktive Vereinsjugend hat Höhlentouren auf dem Dachsteinmassiv durchgeführt und sich an der Schulungs- und Forschungswoche 2002 des Verbandes beteiligt. Eine Höhlenrettungsübung in der Mammuthöhle führte zahlreiche Teilnehmer nach Obertraun.

Der Sanierung der Fassade unseres Vereinsheims ist ein weiterer Artikel gewidmet.

Ein Porträt Ferdinand Winterauers erfolgt anlässlich seines 70. Geburtstages

Die Vereinsleitung dankt für die Beiträge zu dieser Zeitschrift und freut sich auf Anregungen zu Höhlentouren, Vereinsausflügen oder sonstigen Unternehmungen.

Mag. Kurt SULZBACHER

Obertraun, im November 2003

Personelles, Ehrungen, Mitteilungen

- Bei der Hauptversammlung am 16. November 2002 im Gasthaus Hirlatz in Hallstatt wurden **Anton** und **Elisabeth Achleitner** für ihre jahrzehntelange, unermüdliche Fledermausforschung im Salzkammergut mit dem Ehrenabzeichen des Vereins ausgezeichnet. Sie erstellten zuletzt mit dem „Fledermaus-Sonderheft“ unserer Zeitschrift einen Überblick über die umfangreichen Ergebnisse ihrer Beobachtungen.
- Das Ehrenabzeichen des Vereins erhielten bei gleicher Gelegenheit auch **Ludwig Hallinger** und **Gerhard Mayr**. Die beiden sind zwei langjährige, verdienstvolle Mitglieder,

die auf eine überaus aktive Forscherzeit zurückblicken. Ludwig Hallinger verzeichnet mehr als 3.800 Stunden (!!!) Aufenthalt unter Tage bei Forschungen in der Hirlatzhöhle, Gerhard Mayr ist als Vereinskassier seit langem in bedeutender Position für den Verein tätig.

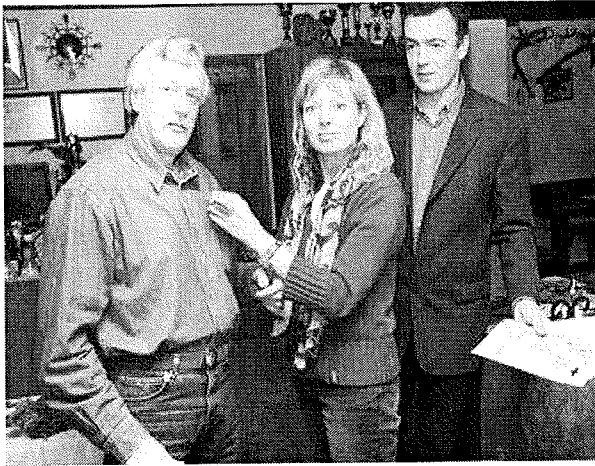


Abb. 1: Lydia Buchegger heftet Gerhard Mayr das Ehrenabzeichen an.



Abb. 2: Anton und Elisabeth Achleitner erhalten das Ehrenabzeichen.

- Für die 30-jährige Mitgliedschaft bedankten sich Obmann Kurt Sulzbacher und Schriftführerin Lydia Buchegger bei **Harald Pohl**, der am 31. Juli 2003 auch seinen 60. Geburtstag begangen hat.

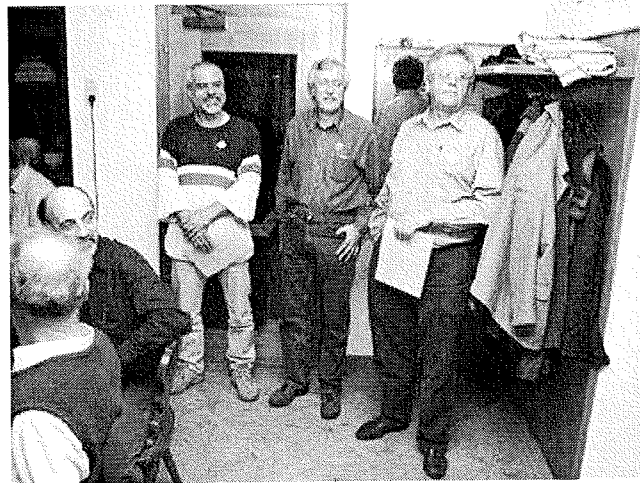


Abb. 3: Ludwig Hallinger, Gerhard Mayr und Harald Pohl

- Am 6. März 2003 feierte **Robert Mitterhofer** ebenfalls seinen 60. Geburtstag.
- Seit dem 10.6.2003 blicken die Zwillingbrüder **Herbert** und **Ludwig Hallinger** auf 100 gemeinsame Lebensjahre zurück!
- Am 10. September 2003 beging unser Ehrenobmann **Ferdinand Winterauer** seinen 70. Geburtstag!

Die Redaktion schließt sich namens aller Vereinsmitglieder den Gratulationen an.

Ferdinand Winterauer - ein 70er!

>Kurt Sulzbacher<

Am 10. September 2003 wurde unser Ehrenobmann Ferdinand Winterauer 70 Jahre alt. Dies soll ein willkommener Anlass für ein Porträt des Jubilars und eine Würdigung seiner Verdienste für den Höhlenverein sein.

Ferdinand wurde 1933 in Bad Goisern geboren. Als Waldfacharbeiter kam er beim Wegebau zur Mammuthöhle mit dem Dachstein-Höhlenpark in Berührung, wo er von 1957 bis zu seiner Pensionierung als Höhlenführer beschäftigt war. Sein Beruf als Höhlenführer in den Schauhöhlen des Dachsteins erweckte auch sein Interesse an der weiteren Erforschung der Höhlenwelt. Die Mitgliedschaft beim Höhlenverein begann 1959, zwei Jahre später legte Ferdinand die Höhlenführerprüfung ab. Forschungsmäßig war er - oftmals nach Dienstschluss - in der Mammuthöhle aktiv. Fahrten führten ihn in die Mortonhöhle sowie in die Mörkhöhle und mit Norbert Leutner und Yvonne und Harald Pohl u.a. ins Zagelauerloch. Sein größter Erfolg war aber zweifelsohne der Zustieg zum exponiert gelegenen Eingangsportal der Schönberghöhle, das er am 4.6.1974 mit Siegfried Gamsjäger erstmals erreichte. Er war auch bei drei weiteren Forschungstouren in diese Höhle beteiligt.

Ferdinands besonderes Interesse galt seit jeher der Frage der Sicherheit in Höhlen und somit der Höhlenrettung. Bei der Gründung der Einsatzstelle Hallstatt-Obertraun der Höhlenrettung im Jahre 1969 wurde er zum Einsatzleiter bestellt. Ihm war es in erster Linie zu verdanken, dass den Belangen der Höhlenrettung vereinsintern nunmehr große Bedeutung zukam. Er entwickelte 1972 in Anlehnung an die Gebirgstragen eine der ersten zerlegbaren Rettungstragen für Höhlen, deren praktische Einsetzbarkeit bei einer Übung am Kreuzstein im Hallstätter Echerntal erfolgreich getestet wurde. Eine Rettungsübung führte im selben Jahr unter Ferdinands Leitung in die Mammuthöhle auf der Schönbergalm um eine „verunfallte“ Höhlenforscherin aus dem „Alten Teil“ der Höhle zu bergen. Eine weitere Rettungsübung fand im September 1972 in Zusammenarbeit mit Bergrettung und Gendarmerie in der Mörkhöhle statt. Diesmal wurde ein „Opfer“ aus 50 m Tiefe geborgen. In der Folge erfolgte eine rege Zusammenarbeit mit der oberösterreichischen wie mit der gesamt-österreichischen Höhlenrettung.

Ferdinand Winterauer war selbstverständlich als einer von vier „Hallstätter“ Höhlenrettern vor Ort, als 1975 ein belgischer Forscher im Ahnenschacht im Toten Gebirge verunglückte und von der österreichischen Höhlenrettung geborgen wurde. Dabei kam die von ihm zwei Jahre zuvor entwickelte und in der Oberfeldhöhle getestete Seilwinde zum Einsatz.

Bei der Erschließung des Obertrauner Klettergarten nächst der Haltestelle Koppenbrüllerhöhle in den Jahren 1976 und 1977 war Ferdinand wiederum federführend an den Arbeiten beteiligt. 1978 wurde eine zweitägige österreichische Höhlenrettungsübung im „Dom der Vereinigung“ der Mammuthöhle abgehalten. Ferdinand war mit fünf Höhlenrettern vor Ort.

Im Rahmen der Jahrestagung 1980 des Verbandes wurden Exkursionen in die Mammuthöhle angeboten. Ferdinand war mit der Führung einer Gruppe in das „Minotauruslabyrinth“

beauftragt sowie mit der Besteigung des Hohen Dachsteins. Als zwei Jahre später im Verlauf der Speläowoche des Verbandes in Obertraun die Mammutiade, eine Höhlenforschermesterschaft, abgehalten wurde, war Ferdinand wiederum ein verlässlicher Mitarbeiter und Mitorganisator diverser Bewerbe wie etwa der Überquerung der Traun auf einem Stahlseil. Er übernahm die Führung einer Exkursion in die Mammuthöhle. Vereinsmitglieder wie Anton Achleitner erinnern sich heute noch gerne an ihre erste größere Höhlentour, die sie damals unter Ferdinands Leitung in den „Theseusschacht“ der Mammuthöhle führte.

1982 übergab Ferdinand den Posten des Einsatzleiters der Höhlenrettung an Gottfried Buchegger.

Auf Grund seines großen Einsatzes für den Höhlenverein in vielen Belangen wurde ihm 1994 neben Roman Pilz das neu geschaffene Ehrenabzeichen verliehen. Bis 2001 war Ferdinand stellvertretender Einsatzleiter und Obmannstellvertreter, seither ist er Ehrenobmann des Vereins!

Seit 1968 ist Ferdinand auch geprüfter Berg- und Schiführer. Klettertouren führten ihn in die Dolomiten, die Große Bischofsmütze im Gosaukamm hat er u.a. über die Südwand und die Lacknerkante bis zum 6. Schwierigkeitsgrad kletternd über 50mal bestiegen. Er ist auch Mitglied der Obertrauner Bergrettung.



Abb. 4: Ein Prost auf den Jubilar!

Groß ist Ferdinands künstlerisches Talent, das er auch in höhlenkundlicher Hinsicht zu nutzen versteht. Abbildungen des Höhlenbären sowie die Darstellung des Fackelzuges zum Eingang der Koppenbrüllerhöhle fanden sich schon auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift. Auch das Modell der Dachstein-Mammuthöhle im Höhlenmuseum auf der Schönbergalm

trägt in hohem Ausmaß seine künstlerische Handschrift. Mehrere Mundartgedichte wie „önach höhn“ beschäftigen sich mit dem Thema Höhle, erst kürzlich verfasste er auch einen Gedichtzyklus über das Wandern.

Großes Engagement für Mitarbeiter und Betrieb kennzeichneten auch seine 14 Jahre dauernde Tätigkeit als Betriebsratsobmann der Dachsteinhöhlen.

Der überaus aktive Pensionist unternimmt an die 40 bis 50 Skitouren pro Jahr, die ihn u.a. in die Osterhorngruppe führen. Ferdinand ist sein großer Freundeskreis sehr wichtig. Er ist im Bad Goiserer Pensionistenverein als Turner tätig und übernimmt auch die Leitung von Pensionistenwanderungen und -ausflügen (Rofan, Nockberge, Rax, Osttirol, ...).

Bei den heute etwas seltener gewordenen Klettertouren geht er im Vorstieg noch immer bis zum 3. Schwierigkeitsgrad, Klettersteige wie die des Bad Goiserer Predigtstuhls vermögen ihn zu begeistern.

Als politisch interessierter Mensch hat er Interesse an der Tagespolitik und beteiligte sich in letzter Zeit an mehreren Demonstrationen.

Ist er in seiner Art ein überaus bescheidener Mensch, so schätzen wir doch seine Kompetenz, wenn er seine Meinung zu diversen Themen äußert. Er ist als verlässlicher und interessierter Teilnehmer bei Vorstandssitzungen und Vereinsveranstaltungen immer gerne gesehen.

Wir wünschen unserem „Ferdl“ aufrichtig, dass er weiterhin in alter Frische seinen Hobbys nachgehen kann.

Befahren Sie eine Höhle nur mit dem LKW!

>Ludwig Breidt<

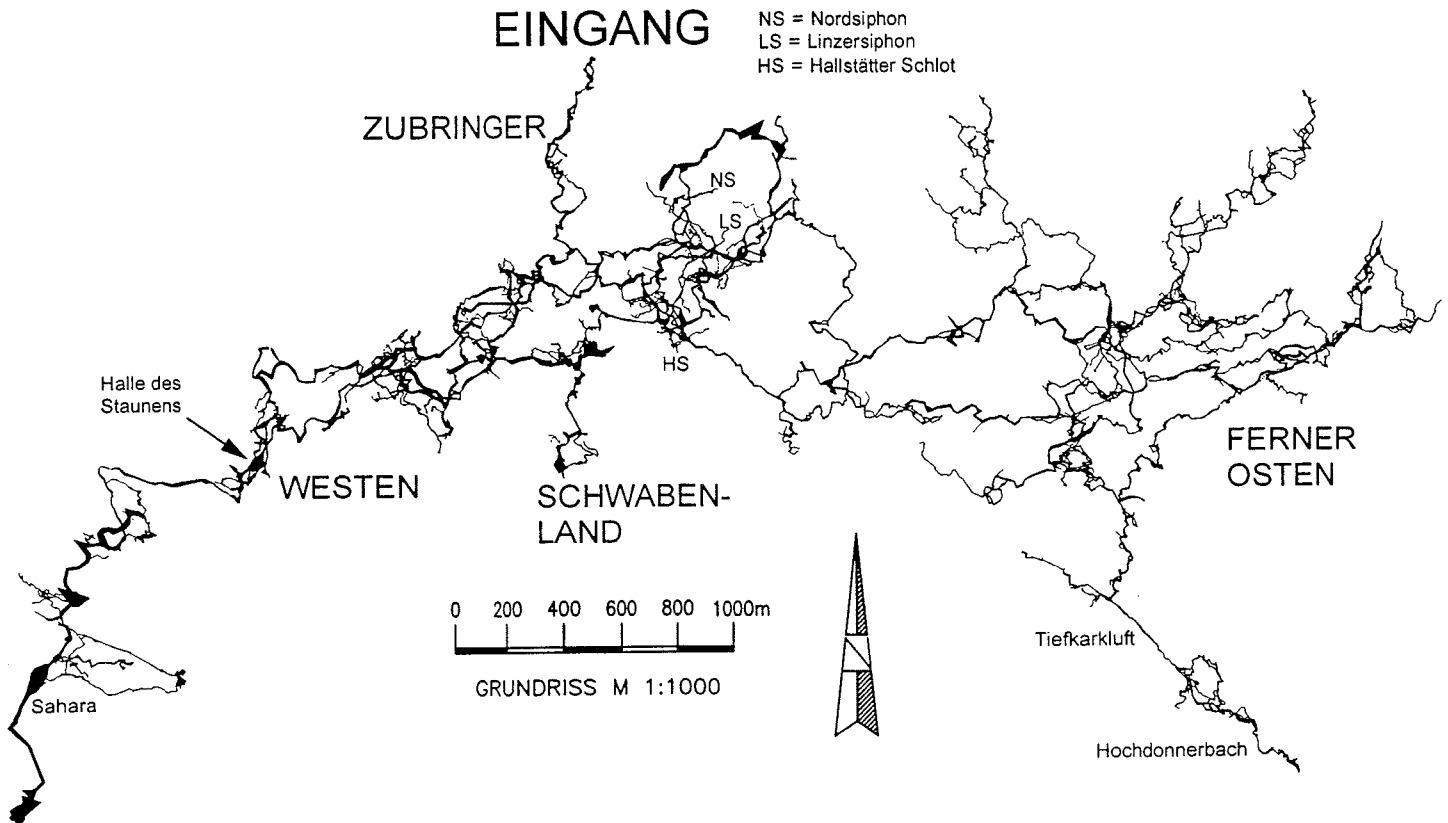
Naturgeformte Höhlen üben seit jeher eine große Faszination auf uns Menschen aus. Um das Risiko der Begehung, sprich Befahrung, einer Höhle zu minimieren, gilt der Merksatz:

Befahren Sie eine Höhle nur mit dem L-K-W !

- a) Befahren Sie eine Höhle nur mit ausreichendem **LICHT!**
- b) Befahren Sie eine Höhle zumindest mit einem (oder mehreren) **KAMERADEN** (Kameradinnen).
- c) Von der Höhlenbefahrung sollte eine Ihnen nahestehende Person außerhalb der Höhle **WISSEN!**

Hirlatzhöhlenforschung 2002/03

In den Jahren 2002 und 2003 (Redaktionsschluss Oktober '03) wurden insgesamt fünfzehn Forschungs- und Vermessungstouren sowie Fahrten zur Vorbereitung größerer Vorstösse verzeichnet. Die Hirlatzhöhle weist nunmehr eine vermessene Gesamtlänge von 88.136 m auf.



26.-29.1.2002:

Erfolgreiche Aufstiegsversuche erfolgen in Schloten im südlichsten Teil des „Schwabenslandes“, ein Aufstieg wird im „Umstandsgang“ bewältigt.

Teilnehmer: G. Buchegger, F. Höll, C. Tenreiter, D. Walter

16.-17.2.2002:

Bei Ulrich Meyers Durchtauchung des „Linzer Siphons“ am 16.2. zeigt sich, dass dieser 10 m lang und 2 m tief ist und sich in einem Schlot fortsetzt.

Teilnehmer: J. Fluri, L. Haschka, F. Höll, P. Hübner, U. Meyer, C. Tenreiter, J. Westhauser

2.3.2002:

Meyer versucht den Schlot hinter dem „Linzer Siphon“ zu erklimmen.

Teilnehmer: G. Keim, U. Meyer, Th. Matthalm

16.3.2002:

Peter Hübner kann nach dem ersten Tauchvorstoß am 15.12.2001, der ihn 62 m weit in den „Nordsiphon“ geführt hat, weitere 26 m dieses Siphons betauen. Der nunmehrige letzte Umkehrpunkt liegt somit 88 m von der Abtauchstelle entfernt in einer Wassertiefe von 14 m.

Teilnehmer: G. Buchegger, P. Hübner, J. Reisner, P. Seethaler, C. Tenreiter, Ch. Thaler

8.6.2002:

Materialtransport (Blei, Tauchleine, Helm) zum „Grauen Gang“.

Teilnehmer: F. Höll, C. Tenreiter, G. Wimmer

1.-2.11.2002:

Neuland wird in Richtung „Nordsiphon“ erkundet und ca. 100 m werden im „Oberen System“ und in der „Zwischenetage“ vermessen.

Teilnehmer: F. Höll, H. Platzl

30.11.-1.12.2002:

Versuchte Erkletterung des Wandauges in der Halle hinter der „Halle des Staunens“. Ca. 15 m können erklettert werden. Das Wandauge geht in eine stark geneigte (60-70 Grad) und verlehnte Canyonrutsche über. Eine weitere Tour ist zur vollständigen Erkletterung nötig.

Teilnehmer: F. Höll, P. Hübner, G. Keim, J. Kühlwein, Th. Matthalm, U. Meyer,
M. Preißner, A. Renner

27.-30.12.2002:

Materialtransport zum Schacht am Ende des „Labyrinths der Entscheidung“ als Vorbereitung eines neuen Vorstoßes im Bereich „Tiefkarkluft/Hochdonnerbach“. Besichtigung des „Fernen Ostens“.

Teilnehmer: P. Hübner, U. Meyer, C. Tenreiter, J. Westhauser

4.1.2003:

Anstatt des eigentlichen Forschungsziels, des zu stark wasserführenden „Hallstätter Schlottes“, wird in der „Westlichen Schwarzen Halle“ ein Wandauge in ca. 7 m Höhe erschlossert.

Teilnehmer: G. Buchegger, F. Höll, H. Platzl

4.1.-6.1.2003:

Materialtransport zum „Wolkenbiwak“. Vermessung von 50 m Neuland über dem Bachbett des „Märchengangs“.

Teilnehmer: U. Meyer, J. Westhauser

10.1.-12.1.2003:

Materialtransport zum „Labyrinth der Entscheidung“; der 20 m tiefe Schacht in „Kais Folterkammer“ wird erforscht.

Teilnehmer: U. Meyer, M. Preißner

25.-26.1.2003:

Im „Hallstätter Schlot“ wird ein Wandauge erreicht, das in einen Canyon führt.

Teilnehmer: F. Höll, U. Meyer, C. Tenreiter

31.1.-2.2.2003:

Die Tour in die „Tiefkarkluft“ erbringt Neuland. Die Schwimmstrecke bachab der „Tiefkarkluft“ wird erforscht; sie führt in schon bekannte Teile. 40 m werden vermessen.

Teilnehmer: P. Hübner, U. Meyer, M. Preißner, J. Westhauser

14.2.-16.2.2003:

Forschungen in der „Tiefkarkluft“. Ein Anschlussfehler im Plan bachab der „Tiefkarkluft“ wird aufgedeckt, dadurch können zwei Fragezeichen gelöst werden; ebendort wird auch der Wasserfallzubringer erstiegen; er wird oberhalb des Wasserfalls zu einem sehr engen Mäander. Außerdem erfolgt ein Materialtransport ins „Hochdonnerbachbiwak“.

Teilnehmer: W. Brunner, U. Meyer, J. Westhauser

23.2.2003:

U. Meyer und K. Scalay durchtauchen den „Linzer Siphon“. Der hinter dem Siphon ansetzende Canyon wird teilweise erforscht.

Teilnehmer: U. Meyer, M. Preißner, A. Renner, K. Scalay und 9 Ungarn

28.2.-4.3.2003:

104-Stunden-Tour mit Wegebau im Bereich „Hochdonnerbach“ und Vermessung von 450 m Neuland.

Teilnehmer: U. Meyer, M. Preißner, J. Westhauser

26.4.2003:

Der bei dem Wandauge im „Hallstätter Schlot“ in ca. 40 m Höhe ansetzende Schlot wird ca. 35 m weit erbohrt. Am Umkehrpunkt mündet der Schlot in den oberen Teil eines größeren Schlotes mit starker Wasserführung ein.

Teilnehmer: P. Hübner, U. Meyer

**Auf der Suche nach der Verbindung zwischen
Oberer Brandgrabenhöhle und Hirlatzhöhle.
2. Teil: Die Tauchgänge im „Nordsiphon“
der Hirlatzhöhle**

>Dr. Peter Hübner< email: pth@epost.de

Ein etwas verspäteter Artikel

Bevor ich mich dem eigentlichen Artikel widme, möchte ich mich für die langen Verzögerungen beim Erscheinen entschuldigen. Mein Umzug von Potsdam nach Oberhaching bei München, verbunden mit dem Wechsel von der Grundlagenforschung in eine Bank, bewirkte zwar, dass für mich nun auch wieder kleine Hirlatzhöhlentouren, ja sogar Tages-touren, sinnvoll sind. Immerhin haben sich die 800 km Anfahrt auf 200 km reduziert. Anderer-

seits bin ich nun nicht mehr so frei in der Zeiteinteilung, wie ich als Wissenschaftler war. Da sich auch privat jede Menge unvorhersehbare Verpflichtungen ergaben, blieb mir in den letzten Jahren weitaus weniger Zeit für die Höhlenforschung, als ich mir gewünscht hätte. Und wenn man kürzen muss, dann ist die Versuchung ziemlich groß, zuerst das zu kürzen, was man sowieso nicht allzu gerne macht: in diesem Fall das Artikelschreiben! Nur Dank dieser „egoistischen“ Prioritätensetzung war es mir möglich, bei der Erforschung der Hirlatzhöhle und des Dachsteinplateaus noch einigermaßen aktiv mit dabei zu sein, obwohl meine Fitness dank der seltenen Höhlenbesuche häufig zu wünschen übrig ließ.

Der Weg zur Betauchung des „Nordsiphons“ bedurfte vieler Vorbereitungstouren, häufig war die Vorbereitung eines irgendwann vielleicht einmal folgenden Tauchganges im „Nordsiphon“ auch gar nicht das ausschließliche Ziel der Tour. Daran nahmen eine Vielzahl verschiedener Leute teil, einige nur an einer einzigen Tour. Allen Teilnehmern sei an dieser Stelle recht herzlich für ihre Hilfe gedankt. Wer an den exakten statistischen Daten wie Datum, Teilnehmer, Dauer der Tour usw. interessiert ist, sei hier auf das Höhlenbuch verwiesen, das über die Befahrungen der Hirlatzhöhle geführt wird.

Die Vorgeschichte - weitere Versuche in der Oberen Brandgrabenhöhle

Wie in dem Artikel „Auf dem feuchten Weg in die Hirlatzhöhle: Tauchtouren zur Erkundung der Wasserstände in der Oberen Brandgrabenhöhle zum Jahreswechsel 1998/99“⁽¹⁾ beschrieben, trennen den Endpunkt der Hirlatzhöhle, den „Nordsiphon“, und den Endsiphon der Oberen Brandgrabenhöhle lediglich 470 Meter Luftlinie und 32 Meter Höhendifferenz. Als Michael Meyberg und ich mit den im obigen Artikel beschriebenen Tauchaktivitäten begannen, hatten wir die Hoffnung, dass aufgrund des wesentlich kürzeren Zustiegs die Verbindung zwischen Oberer Brandgrabenhöhle und Hirlatzhöhle bedeutend leichter von der Brandgrabenhöhle aus zu erforschen wäre. Leider musste ich erkennen, dass eine Erforschung von der Oberen Brandgrabenhöhle her vielleicht einfacher ist, aber dafür vollständig vom Wohlwollen des in den letzten Jahren sehr launischen Wettergottes abhängt.

Nach den im obigen Artikel beschriebenen Tauchgängen erfolgte noch ein weiterer Tauchversuch, bei dem noch einmal der gerade noch verschlossene Tümpel durchtaucht wurde, aber die folgende, bereits oberhalb des Wassers liegende, ca. 1,5 m hohe Steilstufe von mir nicht überwunden werden konnte, da es sich in voller Tauchausrüstung äußerst schlecht klettert und man allein auf sich gestellt hinter einem Siphon auch keinerlei Lust auf riskante Experimente hat. Es folgten einige vergebliche Anmärsche, die sämtlich am verschlossenen Teufelssee endeten. Fast schon glaubte ich, dass der Tümpel nie (mehr) aufmacht. Einmal allerdings, beim bislang letzten Versuch, hatten wir mehr Glück. Zwischen der Oberfläche des Tümpels und der Höhlendecke befand sich ein halber Meter Luft. Schwer bepackt durchschwammen wir (Clemens Tenreiter, Florian Höll und ich) den See und konnten ohne weitere Probleme, der Siphon am Winkelsee war weit offen, bis zum Endsiphon vordringen. Dessen Wasserstand war immer noch 1-2 m höher als im Höhlenplan, seine Umgehung war noch verschlossen. Damit war davon auszugehen, dass auch das dahinter liegende Labyrinth (teilweise) unter Wasser steht und dass die Orientierung auch nicht einfacher als bei Michaels letztem Tauchgang sein würde.

Da es mir nicht besonders gut ging - bei nur drei Leuten gab es für jeden einen gewaltigen Anteil an Ausrüstung (Leiter, Seil, Neopren für Clemens und Flo, Tauchausrüstung mit Doppel-7l-Flasche) zu schleppen, an diesem Tag offensichtlich etwas zu viel für mich -, da ich die Aussichten darauf, weiter vorzustoßen, als dies Michael bereits getan hatte, als gering einschätzte und da die Zeit schon recht weit fortgeschrittenen war, entschloss ich mich, nicht zu tauchen.

Wir ließen das durch die vielen Sedimente recht düstere Ende der Höhle noch etwas auf uns einwirken und marschierten dann zurück. Beim Umziehen am Grunde des Gabelschachtes stellten wir dann fest, dass ich mich mit dem Tauchen auch ziemlich schwer getan hätte. Ein für seine Schusseligkeit allseits bekannter Teilnehmer dieser Tour hatte vergessen, eine meiner Flossen von seinem Rucksack in den Schleifsack zu packen. Kurz nach dieser Tauchtour wurde Hallstatt auch schon wieder vom nächsten Tauwetter beglückt. Die Brandgrabenhöhlensaison war wieder einmal, bevor sie richtig begonnen hatte, beendet.

Um nicht weiter derart vom Wettergott abhängig zu sein, beschloss ich, trotz der abschreckenden Zugangsbeschreibungen, meine Energien mehr auf Versuche am „Nordsiphon“ in der Hirlatzhöhle zu verlagern.

Die Erkundung des Zuganges zum „Nordsiphon“

Die mir von manchen Leuten zugetragenen Schilderungen der „Wasserklamm“ waren teilweise ziemlich schauerlich, insbesondere wenn man eine komplette Tauchausrüstung auf wenige Schultern verteilt transportieren möchte: eng, glatt und furchtbar anstrengend. Zum Glück stellte sich heraus, dass die ganze „Wasserklamm“ zur einfachen Spreizerei wird, wenn man die Route nur geschickt wählt. Es traf sich sehr gut, dass Gottfried (Buchegger), Flo(rian Höll) und wechselnde Partner gerade begonnen hatten, das Labyrinth am Umgehungsgang des „Dreikönigssees“ zu vermessen. Ich schloss mich ihnen an. Innerhalb weniger Touren, die meistens mit Erkundungstouren, Materialvortransport und/oder Wegebau verbunden waren, konnten mehrere hundert Meter Neuland vermessen werden, und das gerade einmal 1,5 Stunden vom Eingang entfernt. Es geht also noch ziemlich viel, auch in den tagnahen Bereichen der Hirlatzhöhle, man muss nur schauen und bereit sein, auch Kleinzeug zu vermessen. Und es sollte noch besser kommen. (Natürlich sind momentan die Zeiten vorbei, wo man an einem Wochenende mehrere Kilometer Neuland vermessen kann) Ich war fasziniert von der wunderschönen „Wasserklamm“. Da sich am Ende des aktiven Bereiches des „Alten Teils“ zwei große Siphone befinden, der „Linzer Siphon“ und der „Nordsiphon“, konnte ich mit Ulrich (Meyer) eine für beide Seiten sehr vorteilhafte Abmachung treffen: Ich helfe ihm bei den Tauchtouren zum „Linzer Siphon“, den er betaucht, und er hilft mir bei den Tauchtouren zum „Nordsiphon“, den ich betauche. Bis jetzt war diese Abmachung sehr einträglich (siehe seine Berichte). In diesem Artikel werde ich nur dann auf die Touren zum „Linzer Siphon“ eingehen, wenn sie in direkter Beziehung zu Nordsiphontouren stehen.

Hier nur eine kurze Zusammenfassung: Der mit nicht einmal 10 Metern Länge sehr kurze „Linzer Siphon“ ist durchtaucht, die anschließende Steilstufe erklommen und der anschließende trockene Gang erwartet seine Vermessung, wozu allerdings zwei Taucher ge-

meinsam den kurzen Siphon durchtauchen müssen. (Wir warten schon sehnsüchtig auf den nächsten Winter!) Bei meiner nächsten Tour in diesen Teil der Höhle gingen Ulrich und ich bis zum „Nordsiphon“, während Gottfried mit der „Jugend“ im Labyrinth weiter vermessen hat. Wenn man einmal die Umgehung des „Dreikönigssees“ kennt, ist die Beschreibung im Buch ja ziemlich gut und zur Wegfindung ausreichend, nur der Geheimgang machte mir etwas Sorgen. Fachkundiger Rat besagte allerdings: Da kann man sich nicht verlaufen! Folglich sind wir immer geradeaus gegangen. Wir kamen zu einer schönen, blank gewaschenen Druckröhre, die sich in zwei enge Röhren verzweigte, und schließlich führte die von uns begangene Röhre zu einem See, den man wahrscheinlich nur unter größten Anstrengungen überqueren kann, ohne einen ordentlich nassen Bauch zu bekommen. Das kam uns ziemlich spanisch vor. Das klang so gar nicht nach der Beschreibung. Also drehten wir um und fanden tatsächlich den richtigen Weg. Wie sich später herausstellte, war der von uns entdeckte Weg noch nicht bekannt. Gottfried und Ulrich haben ihn später vermessen, er endet nach mehreren hundert Metern in der Decke der „Krampuskluff“. Auf dem restlichen Weg haben wir uns dann nicht mehr verlaufen. Als wir die beiden Siphone gesehen haben, war uns klar, da müssen wir tauchen. Wir ließen daher das mitgebrachte Blei und die Leinenrolle in der Rasthalle vor dem „Linzer Siphon“. Unser zweites Tagesziel, die Weitervermessung des „Dornröschenschlufes“, erreichten wir allerdings nicht, da es muskulöse Hinterteile gibt, die schon durch Schlüfe nicht mehr durchpassen, bei welchen andere Leute nicht einmal ihren viel zu großen Helm absetzen müssen.

Die beiden Tauchgänge

Am 15.12.2001 war es dann endlich so weit. Schwer bepackt mit meiner Tauchausrüstung und Biwakausrüstung für drei marschierten wir, das waren Ulrich Meyer, Jürgen Kühlwein, Johann Westhauser und ich, zum „Nordsiphon“. Obwohl sich der Transport der Tauchausrüstung durch die Umgehung des „Dreikönigssees“ und den „Geheimgang“ als ziemlich anstrengend erwies, erreichten wir den „Nordsiphon“ rechtzeitig genug, um noch zu tauchen. Bei den Tauchgangsvorbereitungen geschah dann das Malheur. Ein paar Minuten nachdem ich die Lungenautomaten unter Druck gesetzt hatte, gab es einen Knall, eine Dichtung eines Druckmessers war geplatzt. Obwohl ich verschiedene Ersatzdichtungen dabei hatte, gelang es mir nicht, den Schaden zu reparieren. Also blieb mir nichts anderes übrig, als den Druckmesseranschluß durch einen Blindstopfen zu ersetzen. Da ich damit keine Anzeige für den Druck in dieser Flasche mehr hatte und damit keine Kontrolle mehr über den Luftverbrauch beim Atmen aus dieser Flasche, blieb mir nichts anderes übrig, als zum Atmen nur die andere Flasche zu benutzen. Damit war aus Sicherheitsgründen auch die Tauchzeit auf die Hälfte der mit zwei Flaschen möglichen Zeit beschränkt. Die Flasche ohne Druckmesser hätte im Notfall, falls der andere Lungenautomat ausgefallen wäre, als Reserve für den Rückweg gedient. Der Tauchgang war trotzdem sehr schön, der beim Einstieg in den Siphon aufgewirbelte Schlamm trübte die Sicht nur auf den ersten paar Metern ein, danach war das Wasser traumhaft klar und der Siphon bis zum Umkehrpunkt sehr einfach zu betreten (Raumbeschreibung siehe nächstes Kapitel).

Auf dem Rückweg nutzte ich die Gelegenheit (=Trockenanzug dabei), um den direkten Weg durch den „Kolksee“ und den „Dreikönigssee“ zu erkunden. Obwohl ich mir einen beträchtlichen Teil des Tauchmaterials auflud, war ich deutlich schneller als meine drei Begleiter, die sich, da nicht wasserdicht verpackt, durch die Umgehung mühen mussten. Meinem fast neuen Trockentauchanzug gefiel das unvermeidliche Am-Fels-entlang-Scheuern allerdings überhaupt nicht. Die beiden Gummimanschetten am Arm waren danach nicht mehr dicht. Jedem, der schon einmal einen Trockentauchanzug reparieren ließ, brauche ich nicht zu erzählen, dass mich dieser Spaß ziemlich teuer kam. Am „Sandtunnel“ hieß es dann von meinen drei Begleitern Abschied nehmen. Sie wollten am nächsten Tag noch den „Alten Teil“ besichtigen, während ich im Vereinsheim in Obertraun übernachtete und am Sonntag möglichst bald nach Hause fuhr. Obwohl ich eigentlich das Gefühl hatte, sehr gemütlich zu gehen, erreichte ich gegen Mitternacht bereits nach einer Stunde Marsch den Eingang. Ich war zwar ziemlich müde, aber auch glücklich und zufrieden über den gelungenen Tag. Da sich der direkte Weg durch die Seen als wesentlich weniger anstrengend herausgestellt hatte, wurden die Seen bei Ulrichs nächster Tauchtour mit Quergangsseilen versehen und damit auch für nicht wasserfeste Höfos ohne Boot passierbar gemacht. Während Flo und ich mit Bohrmaschine vorausstürmten, kam Ulrich mit seinen Trägern nach. Als sie den „Dreikönigssee“ erreichten, waren wir mit dem Quergangsseil am dahinter liegenden „Kolksee“ auch schon fast fertig. Sie nahmen die Gelegenheit gerne wahr, sich vor der mühsamen Umgehung zu drücken. Da ich ohnehin meinen Trockenanzug, allerdings diesmal den zum Tauchen ausrangierten alten, dabei hatte, erkundete ich auch noch die sehr feuchten, noch offenen Fortsetzungen in der „Miniklamm“. Ich hatte schon bei einer der vorangegangenen Touren festgestellt, dass das am Ende liegende, stehende Gewässer entgegen den Angaben im Hirlatzhöhlenbuch und auf dem Plan wohl kein Siphon ist. Und tatsächlich, auf fünf Meter Länge bleibt zwischen Decke und Wasseroberfläche noch genügend Luft zum Atmen (ca. 20 cm). Der folgende Gang, in dem man problemlos aufrecht gehen kann, führt noch ungefähr 50 m nach unten, um dann an einem echten Siphon zu enden. Da ich hinter dem Halbsiphon allein unterwegs war, konnte ich den Gang nicht vermessen. Dies werden wir aber sicher nachholen. Auch der Wasserabfluss der „Wasserklamm“ ist noch ziemlich weit begehbar, obwohl ziemlich eng und feucht, an ein paar Stellen liegt man der Länge nach im einige Zentimeter tief aufgestauten Höhlengerinne. Nachdem ich ungefähr 50 weitere Meter Neuland, die ziemlich eng und teilweise recht scharfkantig sind, erkundet hatte, zeigte ich Erbarmen mit meinem Trockentauchanzug und drehte im offenen Gang um.

Am 16.3.2002 folgte dann der 2. Tauchgang im „Nordsiphon“. Diesmal waren wir, d.h. Gottfried, Jürgen (Reisner), Peter (Seethaler), Clemens (Tenreiter), Christoph (Thaler), Lorenz (Haschka) und ich, eine richtig große Gruppe. Obwohl ich das Siphonende wieder nicht erreichte, verlief der wiederum sehr schöne Tauchgang ohne Komplikationen. Leider hatten Gottfried, Clemens und Lorenz weniger Glück. Während ich tauchte, quälten sie sich durch den „Dornröschenschluf“, nur um festzustellen, dass der Gang 5 m hinter dem vorigen Vermessungsende unerschließbar wird.

Raumbeschreibung des „Nordsiphons“

Gleich nach dem Abtauchen im Siphonsee hat man den Eindruck, durch ein schwarzes, kreisrundes Tor zu schwimmen: Der am Siphonsee liegend-linsenförmig geformte Gang geht abrupt in einen traumhaften, kreisrunden Druckstollen über. Am Übergang biegt der Gang leicht nach links (Nordosten) ab. Das im Siphonsee recht üppig vorhandene, schlammig-sandige, schwarze Bodensediment nimmt rasch ab, einzig der feine, schwarze Überzug verbleibt. Bei der Ganggröße (3x3 m) stellt dies keinerlei Problem dar. Am Rückweg bemerkt man zwar, dass das Wasser durch die an der Decke entlang perlenden Luftblasen leicht getrübt ist, trotzdem betrug die Sichtweite am Rückweg bei beiden Tauchgängen jeweils noch mindestens 5 m. Am Hinweg ist das Wasser so traumhaft klar, dass die Sichtweite nur durch die Reichweite des Lichtstrahls der Tauchlampe begrenzt ist. Aufgrund der schwarzen Einfärbung der Raumbegrenzung waren dies bei meiner 35 Watt-Lampe lediglich ca. 10 m. Nach einigen Metern zweigt rechts ein enger Druckstollen (ca. 1 m Durchmesser) ab. Dieser wurde erst beim zweiten Tauchgang entdeckt und am Rückweg ca. 10 m weit betaucht. Am Umkehrpunkt knickt er rechtwinklig nach links ab und führt steil nach unten (ca. 20 Grad). Vermutlich unterläuft dieser kleine Seitengang den Hauptgang. Aufgrund seiner geringen Dimension macht sich hier am Rückweg die luftblasenbedingte Eintrübung sehr stark bemerkbar, die Sichtweite war auf dem Rückweg gerade einmal ein Meter. Sowohl im Seitengang als auch auf den ersten 50 m im Hauptgang ist eine Leinenbefestigung kaum möglich. Natürliche Befestigungspunkte (Zacken, Sanduhren, am Boden liegende Steine oder Ähnliches) sind im Seitengang absolute Fehlanzeige, auf den ersten 50 m im Hauptgang Mangelware. Da der Hauptgang nur geringe Richtungsänderungen aufweist und sich nirgends spaltenförmig verengt, stellt dies auch kein Problem dar: Man kann die Tauchleine - gemütlich vorwärts schwimmend - einfach von der Leinentrommel abspulen. Nach 50 m ändert sich der Charakter des Hauptganges, er wird kastenförmig. Bis zu diesem Punkt ist der Hauptgang leicht fallend und die Tiefe des Bodens erreicht mit sieben Metern ein vorläufiges Maximum. An der Decke befindet sich eine Luftglocke von einigen Quadratmetern Größe und maximal einem halben Meter Höhe. Beim zweiten Tauchgang konnte festgestellt werden, dass die Wasseroberfläche der Luftglocke drei Meter unter der Seeoberfläche des Siphonsees liegt. Offensichtlich sammeln sich hier bei Hochwasser in den Siphon eingespülte Luftblasen. Der kastenförmige Charakter setzt sich bis zum Umkehrpunkt des ersten Tauchganges fort, der Boden des Ganges steigt wieder auf fünf Meter an. Dort knickt der Gang kurz Richtung Norden und steigt nochmal ca. einen Meter an. (Bis hierher siehe auch den angehängten Plan, die Strecke des zweiten Tauchganges ist im Plan nicht enthalten) Die beim ersten Tauchgang entstandene Hoffnung, bald eine Auftauchstelle zu erreichen, stellte sich beim zweiten Tauchgang als falsch heraus. Der Gang beginnt nach wenigen Metern nach unten zu fallen und wird von seinem Charakter und den Dimensionen wie der Gang kurz vor Siphonbeginn. Nach weiteren 24 m kehrte ich am Beginn einer Gang-erweiterung in 14 m Tiefe um, da ich bereits knapp 1/3 des Luftvorrates in jeder Flasche verbraucht hatte und damit der Punkt erreicht war, an dem man umdrehen sollte. (Zur Erklärung für Nicht-Höhlentaucher: 1/3 der Luft in jeder Flasche für den Hinweg, 1/3 für den Rückweg und 1/3 als Reserve, falls eine Flasche wegen technischen Defekts ausfallen sollte)

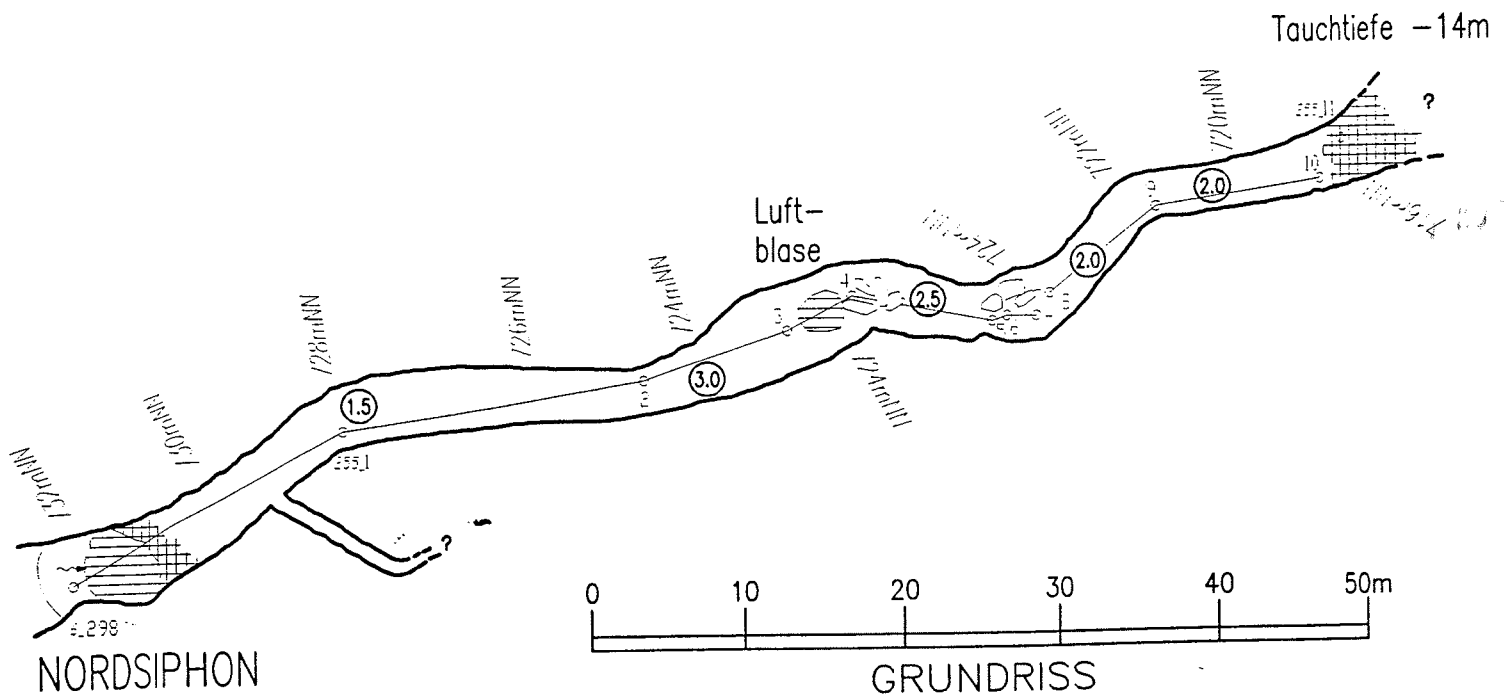
Fazit:

Der „Nordsiphon“ ist ein traumhaft schön zu betauchender Siphon. In den zwei Tauchgängen wurden 87 m im Hauptgang (63 m und 24 m) und zehn Meter im Seitengang vermessen. Am Umkehrpunkt führt der Hauptgang weiter nach unten. Es ist nicht damit zu rechnen, dass der Siphon bald endet. Aufgrund des vorgefundenen Tiefenprofils ist es sehr unwahrscheinlich, dass man den Siphon mit zwei 4l-Flaschen, wie bei beiden Tauchgängen verwendet, durchtauchen kann. Für den nächsten Tauchgang empfiehlt sich daher die Verwendung von drei 4l-Flaschen oder von zwei 7l-Flaschen.

Dank der eingebauten Traversen an den Seen, die zum Glück das letztjährige Hochwasser leicht lädiert überlebt haben, kann der Transport der dann deutlich schwereren Ausrüstung noch von einem kleinem Team in einer Eintagestour bewerkstelligt werden.

Für die Erforschung der Verbindung zwischen Oberer Brandgrabenhöhle und Hirlatzhöhle erscheint mir trotz des längeren Zustiegs die Hirlatz"-höhlen"-variante momentan als die einfachere, da das Zeitfenster für sinnvolle Aktivitäten wesentlich größer ist. Wenn man aber einmal die Rückseite des stark schwankenden Siphons am Ende der Oberen Brandgrabenhöhle erreicht hat, wird man wieder durch das kleine, fast immer geschlossene Zeitfenster behindert sein. Dann wird auch die Variante über die Obere Brandgrabenhöhle wieder ins Spiel kommen.

Lit.: 1) Hübner, P., M. Meyberg u. B. Rinne (2000): Auf dem feuchten Weg in die Hirlatzhöhle: Tauchtouren zur Erkundung der Wasserstände in der Oberen Brandgrabenhöhle zum Jahreswechsel 1998/1999.- Höhlenkundliche Vereinsinformation (Hallstatt) 22: 10-14



Hochwasserbeobachtungen in der Hirlatzhöhle

Die Auswirkungen des Hochwassers im August 2002 auf das Hirlatzhöhlensystem wurden bei mehreren Befahrungen bis zum Jahresende deutlich: Im „Westen“ wurde beispielsweise festgestellt, dass die größte Halle der Höhle, die „Sahara“, derzeit nur mehr für Taucher zugänglich ist, nachdem der „trockene“ Zugang in der Umgehung des „Grünkogelsiphons“ durch Schotter zugeschüttet wurde.

Flo Höll und Hannes Platzl registrierten am 1.11.2002, dass das feine Sediment im Bereich des ehemaligen „Biwaks 1“ im „Sandtunnel“ nicht mehr existiert und zu einer zähen Lehm-masse mutiert ist. Das Hochwasser hat in diesem Bereich auch von früheren Forscher-generationen im Lehm deponierten Müll, Flaschen etc. freigelegt.

Peter Hübner machte bei der Tour in den „Dark Highway“ und die „Halle des Staunens“ vom 30.11-1.12.2002 folgende Beobachtungen:

- Die Wasserstandsmarke für den „Blocktunnel“ befand sich im „Zubringer“ 5 Höhenmeter oberhalb des Bodenloches (mit Handseil) knapp vor dem „Blocktunnel“, dort, wo der Boden durch gewachsenen Fels und nicht Lehm gebildet wird.
- Das Seil an der Leiter zum Aufstieg von der „Trümmerhalle“ zum „Grauen Gang“ war im unteren Teil sehr stark beschädigt.
- Flo Höll hatte vor dem Hochwasser auf dem großen Block zwischen Leiter und „Grauem Gang“ Tauchmaterial deponiert, welches durch das Hochwasser weggespült wurde. Das Wasser muss mindestens 1/2 m hoch aus dem „Grauen Gang“ geflossen sein.
- Der Wasserstand im „Lehmsunk“ war sehr niedrig, obwohl sonst in der Höhle die Wasserstände sehr hoch waren.
- Im ehemaligen „Dark Highway“ sind die schwarzen Stellen verschwunden. Als Sediment existiert noch grüngrauer Lehm (im östlichen Teil) und unten wesentlich mehr Sand als vorher (auch dort, wo es früher bis auf den schwarzen Belag blank war). Der einzige Teil, der noch blank ist, ist der Aufstieg zum westlichen Ausgang (ab Kletterstelle).
- An der „Lehmburg“ stellten wir mehrere Zentimeter dicke Sandablagerungen fest, die das dort deponierte Blei fast vollständig bedeckten.
- Die unterste Leiter am Ende der „Echokluft“ wurde durch das Hochwasser weggerissen.

Bei einer Hochwasserfolgen-Begutachtungstour am 8.12.2002 zeigte sich deutlich, dass große Teile des „Blocktunnels“ und des „Sandtunnels“ unter Wasser gestanden waren.

Endlich Neuland hinter dem „Linzer Siphon“!

>Ulrich Meyer<

Am 23.2.2003 war es endlich einmal wieder so weit! Ein neuer Tauchgang hinter dem „Linzer Siphon“ der Hirlatzhöhle stand auf dem Programm. An diesem Wochenende wollten Peter Hübner und Marcus Preißner eine Gruppe ungarischer Höhlenfreunde in den „Alten Teil“ der Höhle führen und da nutzte ich die günstige Gelegenheit, ein paar ahnungslose Opfer als Träger abzuwerben. Zum Höhleneingang stiegen wir noch gemeinsam auf, dann ging die Diskussion los, wer denn nun mit zum Siphon müsse ... Erst hatte wohl keiner so recht Lust, bei einem eingangsnahen Siphon herumzusitzen und auf einen Taucher zu warten, und dann wollte ich auch noch ausgerechnet die drei Fittesten! Aber nachdem sie verstanden hatten, dass der Siphon doch nicht ganz so eingangsnah und die Höhlenteile dorthin sehr schön seien, konnte ich schließlich mit Laszlo, Kornel und Istvan losziehen, während der Rest der Truppe mit Marcus gemütlich hinterhertrödelte.

Zügig brachten wir den schön vereisten „Zubringer“ hinter uns und machten im „Blocktunnel“ an der Abzweigung zur „Wasserklamm“ Halbzeitpause. Dann ging's in den Canyon. Waren meine Begleiter bis da von den großen Gängen beeindruckt, ließ sie nun die sportliche Kletterei im blank gewaschenen Canyon kaum zu Atem kommen. Die vielen Versteinerungen, schönen Kolke und kristallklaren Seen entschädigten für die anstrengende Stemmerei, und so langsam glaubten sie mir, dass sie eine gute Wahl getroffen hatten. An der Abzweigung zum „Geheimgang“ kamen die ersten Fragen, wann wir denn endlich da wären, und als wir eine halbe Stunde später den Siphon erreichten, war Erleichterung in alle Gesichter geschrieben und jedem die Pause willkommen, während der ich meinen Tauchgang machen wollte.

Nachdem ich im letzten Winter hinter dem Siphon angefangen hatte, aus dem Wasser einen kleinen Schlot per Hand hinaufzudübeln⁽¹⁾, hatte ich diesmal eine Bohrmaschine dabei; gut verpackt in zwei wasserdichte Säcke. Ich zog auch gleich das Gurtzeug an, um drüben an dem belassenen Seil aus dem Wasser herauszukommen, dann stieg ich ins Wasser und durchschwebte an der Tauchleine, welche das Augusthochwasser gut überlebt hatte, den klaren Siphon. Drüben durfte ich erfreut feststellen, dass auch das Seil noch intakt war und konnte mühelos aus dem Wasser zu einem kleinen Stand am zweiten Spit aufsteigen. Dort deponierte ich das Tauchmaterial, pellte die Bohrmaschine aus der wasserdichten Verpackung und kletterte zum letzten alten Spit hinauf.

Bald ratterte die Bohrmaschine und mit einem Stein, welchen ich als Hammerersatz eingesteckt hatte, schlug ich Dübel nach Dübel ein. Das ging schneller als das mühsame Setzen per Hand! Einen halben Meter unter der Kante des Schlotes kam mir noch eine große Sanduhr zu Hilfe und von dort konnte ich mich auf ein gutes Gesims hinaufziehen. Ein letzter Dübel, die Bohrmaschine verstaubt und aus dem Seil ausgehängt ... nun kann ich mich umsehen. Und die Arbeit hat sich gelohnt! Grob nach Norden zieht ein blankgewaschener Gang mit großen Kolken, welcher nach einer kletterbaren Stufe in einen schönen Canyon übergeht. Nach einem ersten Blick drehe ich um und packe das Vermessungsgerät aus. Noch

zwei weitere Abzweige, eine enge Röhre, welche steil hinaufzieht, und ein Gangfenster an der gegenüberliegenden Schlotwand, welches man aber in einfacher Kletterei erreichen müsste, locken ins Unbekannte. Doch mein erstes Augenmerk soll dem Canyon gelten.

Die ersten paar Messzüge kann ich noch an seinem Grund laufen, dann wird er höher und ich muss mich in die Primäranlage hinaufstemmen, um lange Visuren hinzubekommen. Am Grund stehen mehrere klare Seen, die Wände sind mit winzigen Strömungsdellen bedeckt. Nach knapp 50 m Meßstrecke geht links eine enge Röhre ab, danach wird der Canyon flacher und an seiner Decke beginnt ein Labyrinth flach elliptischer Röhren. An einem markanten Felsblock, welcher den Gang teilt, setze ich den letzten Messpunkt. Ein Blick auf die Uhr mahnt zur Umkehr, meine Begleiter sollen sich keine Sorgen machen. Auch sind hier die Wände mit zahlreichen scharfkantigen Hacheln bedeckt, welche meinem Tauchanzug stark zusetzen, das nächste Mal muß ein Schlaz mit. Also spule ich das Maßband auf, mache ein paar letzte Skizzen und gehe zurück zum Schacht, welcher hinab zum Siphon führt. Auch die beiden Röhren, welche hier abgehen, müssen warten.

Ich hänge mich ins Seil, baue beim Abstieg noch die überflüssigen Dübel wieder aus und erreiche das Gesims mit der Tauchausrüstung. Nun wird es noch einmal spannend, da ich auf dem beengten Platz und im Seil hängend alles anlegen muss, ohne irgendwas ins Wasser fallen zu lassen. Doch nach ein paar Minuten Konzentration bin ich tauchfertig und lasse mich ins inzwischen leider recht trübe Wasser hinab. Ein letzter Check, dann tauche ich ab und taste mich entlang der Leine ans andere Ufer, wo mich meine Helfer mit heißem Getränk empfangen.

Schnell bin ich umgezogen, da überrascht mich Kornel mit der Frage, ob er sich nicht geschwind den Siphon anschauen könne. Er ist auch Höhlentaucher und ihm kribbeln die Flossen. Also reiche ich ihm den nassen Anzug, in den er sich nicht ohne Grimassen hineinzwängt, dann begibt auch er sich noch einmal auf die Reise zum Schlot auf der anderen Siphonseite, um schon nach wenigen Minuten stolz wieder bei uns aufzutauchen. Er durfte der zweite Mensch sein, welcher drüben die Oberfläche des Sees erblickte, eine Ehre, welche in Ungarn nicht mehr so leicht zu ergattern ist.

Als auch er wieder in seinen warmen Klamotten steckt, verpacken wir die Ausrüstung und machen uns auf den Rückweg, welcher sich erschöpfungsbedingt noch etwas in die Länge zieht. Doch nach 11 Stunden stehen auch wir wieder am Höhlenausgang, die Touristengruppe ist inzwischen schon längst wieder zu Tale gestiegen und wir rutschen mit Schwung die steilen Hänge bis zum Auto hinab. Als wir uns verabschieden, blicke ich in strahlende Gesichter. Die Hirlatzhöhle hat wieder einmal ihre Besucher verzaubert und meine Begleiter sind froh, dass sie einen so schönen Höhlenteil besuchen und an der Forschung teilhaben durften. Auch ich bin sehr zufrieden und in Gedanken schon dabei, Peter zu einem gemeinsamen Tauchgang hinter den „Linzer Siphon“ zu überreden, welcher sicher noch einiges Neuland zu bieten hat!

Lit.: 1) Meyer, U. (2002): Kletterversuch im Schlot hinter dem „Linzer Siphon“.- Höhlenkundliche Vereinsinformation (Hallstatt) 23: 11-14

100 Stunden Hirlatzhöhle – Neuland im „Hochdonnerbach“

>Ulrich Meyer<

Eigentlich ist das ja eine krasse Untertreibung, denn es waren alleine 14 Tage bei sechs Vorbereitungsstouren nötig, damit unser großer Vorstoß überhaupt stattfinden konnte. Doch all diese Mühen haben sich gelohnt, denn es geht weiter ... und nicht wenig. Doch ich will der Reihe nach berichten.

Vorbereitung:

Wann wir beschlossen, in die fernsten östlichen Bereiche der Hirlatzhöhle vorzustoßen, weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls fand der erste Materialtransport schon bei einer Tour in den „Westen“ am 30.11./1.12.02 statt, bei der Florian Höll, Peter Hübner, Gertrud Keim, Jürgen Kühlwein, Thomas Matthalm, Marcus Preißner, Anja Renner und ich dabei waren. Eigentliches Ziel war die Grabungsstelle im „Dark Highway“, an der wir aber ohne sie zu bemerken vorbeiliefen, und ein Deckenfenster in einer Lehmhalle neben der „Halle des Staunens“, welches wir bohrend auch erreichen konnten, das aber in einen lehmigen Schlot übergeht, welcher noch weitere Arbeit erfordert. Jedenfalls übernachteten Jürgen, Marcus und ich auf dem Rückweg bei der Sprengstelle und transportierten am folgenden Tag Iso-matten, Karbid und ein erstes 50 m-Seil zum Versturz unter der „Dreitorhalle“.

Der Weitertransport erfolgte bei einer Tour in den Ostteil der Höhle vom 27. - 30.12.2002, bei der Peter Hübner Clemens Tenreiter, Johann Westhauser und mir den Weg ins „Wolkenbiwak“ und weiter durchs „Labyrinth der Entscheidung“ bis zum 72 m-Schacht zeigte. Bei dieser Gelegenheit wanderten das abgelegte Material sowie ein weiteres 50 m-Seil und mein Neoprenanzug bis zum Schacht. Außerdem besichtigten wir den „Fernen Osten“ bis ins Labyrinth um den „Absturzschacht“, den „Fragezeichensiphon“, den „Donnerbach“ bis zum oberen Siphon und den „Lieblichen Gang“ bis zum „Leuchtkugelschlot“. Somit hatten wir einen ersten Eindruck vom Ostteil der Höhle und den Wegstrecken, die uns in Zukunft immer vertrauter werden sollten.

Bereits wenige Tage später vom 4. - 6.1.2003 wollten wir dann mit Gottfried Buchegger einen Canyon beim „Märchengang“ erforschen, doch fiel Gottfried leider kurzfristig aus. Also nutzte ich mit Johann die Zeit, um uns den Weg in den Osten etwas besser einzuprägen und Materialtonnen mit Schlafsäcken bis ins „Wolkenbiwak“ zu bringen. Bei dieser Tour besichtigten wir auch den „Märchengang“ und konnten im Bachbett in eine fossile Zwischene-tage aufsteigen, welche im Verbruch einen Durchstieg in den großen Überführungsgang ermöglicht. Zwar wurde unsere Entdeckerfreude schnell gekühlt, als wir dort alte Fußspuren fanden, doch ergab die Vermessung der Zwischene-tage immerhin 50 m Neuland.

Am folgenden Wochenende startete ich mit Marcus am Freitagabend und wir erreichten weit nach Mitternacht das „Wolkenbiwak“. Dabei war ein weiterer Satz Schlafsacktonnen, welche bis zum 72 m-Schacht im „Labyrinth der Entscheidung“ wanderten, in dem wir die alten Seile gegen die neuen 50er austauschten und etliche neue Spits klopften. Außerdem erforschten

wir den Schacht in „Kais Folterkammer“ bis zu seinem Grund in 20 m Tiefe, von wo leider keine gangbare Fortsetzung weiterführt. Doch wurde dadurch ein weiteres Seil frei, welches wir zusammen mit unserem Steigzeug am 72 m-Schacht deponierten.

Nun war alles vorbereitet für eine Tour in die „Tiefkarkluft“, welche Johann, Marcus und mir vom 31.1. - 2.2.2003 von Peter gezeigt wurde. Dabei durften wir zum ersten Mal die wunderschönen Schwimmstrecken jenseits der „Säulenhalle“ genießen, welche uns von nun an bei jedem weiteren Vorstoß viel Freude bereiteten. Peter und ich transportierten die alten Seile aus dem 72 m-Schacht bis kurz vor das „Tiefkarlabyrinth“, während Johann und Marcus in der Fortsetzung der „Tiefkarkluft“ nach Nordwesten anfangen, einen bewetterten Schlot zu erbohren, jedoch aus Seilmangel aufhören mussten. Ebenfalls in diesem Bereich wurde von Peter und mir noch eine bisher unbegangene Schwimmstrecke vermessen, welche jedoch wieder in bekannte Teile führt. Auf dem Rückweg verblieben die Neoprenanzüge und ein weiteres Steigzeug am 72 m-Schacht.



Abb. 5: Beim See in der „Säulenhalle“

Damit hatte Peter uns sein Wissen weitergegeben und ich konnte vom 14.2. - 16.2.2003 mit Johann und Willi einen weiteren Vorstoß bis zum „Hochdonnerbachbiwak“ unternehmen. Diesmal gingen wir am ersten Tag direkt bis in die „Tiefkarkluft“, wo wir ein neues Biwak bezogen. Am zweiten Tag brachten wir die Biwakausrüstung und Seilmaterial ins „Hochdonnerbachbiwak“, welches wir nach vorerst vergeblicher Suche auf dem Rückweg doch noch entdeckten. Bei einigen Seilaufstiegen klopfen wir neue Spits, so dass einem zügigen Vorstoß bis ins Biwak bei der nächsten Tour nichts mehr im Weg stand. Auf dem Rückweg wollten wir

noch weitere Schwimmstrecken bachabwärts der „Tiefkarkluft“ erforschen, doch die Hauptfortsetzung wurde sofort zum Siphon und zwei weitere Kluffseen stellten sich als miteinander identisch heraus. So konnten wir zumindest einen Anschlussfehler im bisherigen Plan aufdecken.

Nach all diesen Touren war uns der Weg vertraut, die Biwaks in der „Säulenhalle“ und am „Hochdonnerbach“ waren ausgerüstet, die Seilstrecken saniert und gut 80 m altes Seil für Handseile im weiteren Verlauf der Höhle, welche laut Peter schwierige Kletterstellen aufweisen sollte, bereits im hintersten Biwak eingelagert. Weitere neue Seile lagen am Beginn der „Tiefkarkluft“ bereit und reichlich Karbid für einen großen Vorstoß war hochwassersicher am 72 m-Schacht gelagert. Nun musste nur noch das Wetter mitspielen, dann stand unserem Vorstoß zum Höhlenende nichts mehr im Weg.

Vorstoß ins Neuland:

Am 28.2.03 war es endlich so weit. Mit Johann, Marcus und mir stand das Kernteam in den Startlöchern, fünf Tage sollte unser Vorstoß dauern. Um über das bisher bekannte Ende hinaus vorzustößen, brauchten wir eine Bohrmaschine und reichlich Hardware, außerdem natürlich ausreichend Verpflegung, warme Wechselkleidung, Vermessungsmaterial und erste Hilfe für Notfälle, die sich jedoch keiner von uns vorzustellen wagte. Die seit drei Wochen andauernde stabile Hochdrucklage mit kalten Strahlungsnächten sollte ausgerechnet an diesem Wochenende zu Ende gehen, doch nach Rücksprache mit den Höhlenkennern Gottfried und Peter entschlossen wir uns für einen Versuch.

Am Freitagmorgen fuhren wir von München los und steuerten erst einmal das Höllsche Refugium an, wo wir uns über eine Stunde mit dem Rechner herumschlugen, um Pläne des „Hochdonnerbaches“ auszudrucken, welche Gottfried am Vorabend noch in aller Eile für uns gezeichnet und per Email an Flo geschickt hatte. Vielen Dank an Frau Höll, welche unseren Überfall mit Engelsgeduld ertrug! Dann wurde es langsam ernst, wir optimierten ein letztes Mal am Parkplatz zur Höhle unsere Schleifsäcke, welche natürlich zum Bersten voll waren, und stiegen gegen Mittag zur Höhle auf. Der Abschied vom Tageslicht fiel uns diesmal besonders schwer, sollten wir ihm doch fünf Tage lang entsagen, doch auch unsere Spannung hatte inzwischen ein erhebliches Maß erreicht und so machten wir uns denn auf, einem großen Abenteuer entgegen.

Da wir am ersten Tag nur bis in die „Säulenhalle“ vordringen wollten, ließen wir es ruhig angehen, um unsere Kräfte zu schonen. An „Umsteiger“ und „Wolkenbiwak“ nahmen wir noch einmal alte Seilreste auf, die wir am „Windsee“ als Geländerseile einbauen wollten. Dafür legten wir im „Wolkenbiwak“ ein neues 30 m-Seil ab, welches für den Fall gedacht war, dass der „Donnerbach“ zu viel Wasser führen und Aktivitäten jenseits des „Windsees“ verhindern würde (dann hätten wir uns als Ersatzprogramm zumindest „Gunnars Lieblings-schlot“ etwas weiter hinaufbohren können). Der Weiterweg durchs „Labyrinth der Entscheidung“ zog sich dann allerdings doch etwas hin ... „Peters Lieblings spreizer“, die „fiese Platte“, der „Überhang“ und schließlich kurz vor dem Schacht noch das „Sinnlose Loch“ wurden überklettert, bis wir endlich aufatmend das Seil erreichten, welches unser erstes Etappenziel ankündigte.

Der nächste Morgen fand uns nach einer gemütlichen Biwaknacht allesamt etwas unfroh über die Aussicht, jetzt gleich aus dem warmen Schlafsack in den nassen Neopren steigen zu müssen. Doch bald war alles getan, was sich in Armesreichweite um den Schlafsack erledigen ließ, und so überwand ich mich als Erster, um mit Bohrmaschine und den alten Seilstücken die ersten drei Seen zu durchwaten und am „Windsee“ die geplanten Seilgeländer einzubohren. Da die letzte Luftmatratze auf der vorhergehenden Tour ihren Geist aufgegeben hatte und von uns aus der Höhle geborgen worden war, brachte ich an den tiefsten Stellen des „Windsees“ Hangelseile an, welche uns das Vollbad zwar nicht ersparen, jedoch zumindest verkürzen sollten und es erlaubten, die Schleifsäcke aufrecht durchs Wasser zu befördern, damit die Verpflegung und andere unkritische Ausrüstungsgegenstände obenauf nicht auch noch wasserdicht verpackt werden mussten.

Kaum war ich mit dem letzten Bohranker fertig, als Marcus und bald darauf auch Johann auftauchten, und wenig später standen wir alle sehr wach am Eingang der „Tiefkarkluft“. Hier galt es, zwei Seile, welche uns bei der Vermessung einer Schwimmstrecke bachab gedient hatten, zu bergen. Diese Gelegenheit nutzten wir, um von den beeindruckenden Wasserklammen dort ein paar Photos zu schießen. Schwer bepackt ging es schließlich weiter. Die anstrengenden und teilweise ausgesetzten Kletterstellen in der „Tiefkarkluft“ machten uns zu schaffen und wir waren froh, als wir schließlich die Seile erreichten, welche den Anfang des „Tiefkarlabyrinthes“ markieren. Das Gepäck wurde aufgezogen, dann ging es weiter, dem „Fango“ entgegen (so von uns benannt aufgrund des knietiefen, feuchten Lehms, welcher vielleicht erhitzt durchaus wohltuend für Körper und Geist, in seinem ekelig kalten Zustand jedoch nur ein heimtückischer Stiefelkiller ist).

Auch diesem Hindernis entschwebten wir am Seil durch ein Wandauge, welches nun endgültig den Weg zum „Hochdonnerbachbiwak“ frei gab. Große Erleichterung stand in allen Gesichtern, als wir dort angelangt endlich die schweren Wolken abstreifen durften. Eine wohlverdiente Rast mit heißer Suppe machte uns wieder zu Menschen. Nun galt es umzupacken und mit Bohrmaschine und Seilen bewaffnet den Weiterweg bis zum „Wasserfallschlot“, dem bisherigen Höhlenende, zu suchen. Mit Hilfe von Gottfrieds Plan ging es erstaunlich gut durch die labyrinthischen Abschnitte, und auch die

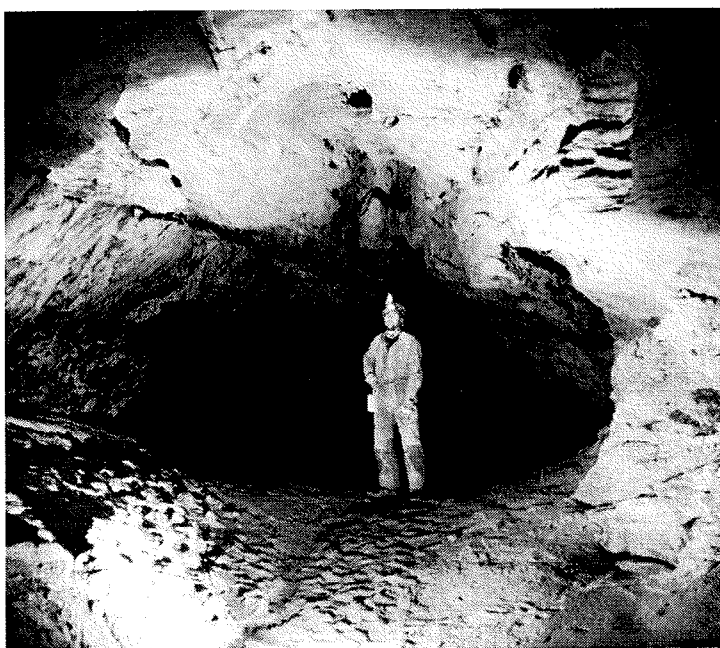


Abb. 6: In der Primäranlage des „Hochdonnerbachs“ nahe dem Biwak

Durchstiege durch zwei sperrende Verstürze fanden wir schnell. Es folgten ausgesetzte Canyonklettereien, doch waren alle auch ohne Seil sicher zu meistern.

Wir hörten das Wasser schon rauschen, als uns schließlich doch noch eine ausgesetzte Querung die Bohrmaschine zücken ließ. Schnell waren ein paar Anker gesetzt und wir schwebten bequem zu einem sicher zu begehenden Zwischenboden im Canyon hinab. Wenige Meter weiter erreichten wir einen schuttbedeckten, geräumigen Schlotraum und jenseits einiger spreizbarer Canyonmeter die gischterfüllte Schlot-Schacht-Kombination, durch welche seitlich der Wasserfall aus einem nicht einsehbaren Fenster hinabdonnert. Da waren wir also, am bekannten Ende der Hirlatzhöhle!

Doch noch war unser zweiter Tag nicht um, und noch hatte unser Akku Saft. Und außerdem war ich so töricht, in dem kurzen Canyonstück zwischen den beiden Schloträumen so weit hinaufzuspreizen, dass mir gar nichts anderes übrig blieb, als die Bohrmaschine hinauf-

zuziehen, und oben erst einmal eine Verankerung zu bohren, um heil wieder hinunterzukommen. Nun waren wir also eigentlich schon auf Höhe des Wasserfalls, welcher jedoch von hier nicht einsehbar durch eine überhängende Rippe aus unangenehm geschichtetem Fels abgeriegelt wurde. Vorsichtig setzte ich einen ersten Traversenspit, noch einen zweiten, dann durfte Marcus mich ablösen, damit keiner zu lange untätig warten musste und kalt wurde (außer Johann, der bei solchen Gelegenheiten in eine Art Kältestarre fällt, aus welcher er sich nur widerstrebend wecken lässt).

Nach zwei weiteren Spits hatte Marcus die Kante erreicht und ich durfte ihn noch einmal ablösen. Ein Loch ging noch halb, jedoch nur mühsam, dann gab unser erster Akku auf. Das war zwar schade, wenige Meter vor dem jetzt deutlich sichtbaren Mundloch des Wasserfalles, doch mit unserem Ersatzakku im Biwak wäre es noch kein Grund zum Ärgern gewesen. Der kam jedoch bei mir auf, als ich mir den Bohrer ansah: die gehärtete Spitze war abgesplittert und der weichere Rumpf schon stark abgeschliffen ... deshalb ging der letzte Spit nicht mehr recht voran! Und ausgerechnet am Ersatzbohrer hatte ich gespart, nachdem dieser all die letzten Einsätze gut überstanden hatte. Ratlos und enttäuscht blickte ich zum Wasserfall hinüber, der plötzlich wieder in weite Ferne gerückt war.

Verdrießlich stieg ich zu den anderen ab, berichtete ihnen von dem Malheur und in gedämpfter Stimmung machten wir uns auf den Rückweg zum Biwak. Und auch nach einem warmen Essen im gemütlichen Schlafsack konnte ich noch eine Weile nicht einschlafen, weil ich allerlei Pläne wälzte, wie die Traverse doch noch zu beenden sei. Am nächsten Morgen



Abb. 7: Abendliche Gemütlichkeit im „Hochdonnerbachbiwak“

sah die Welt schon nicht mehr ganz so trüb aus und ich schulterte die Bohrmaschine mit dem stumpfen Bohrer und einem neuen Akku, dazu Spitzsetzer und Hammer und machte mich erst erstmal alleine auf den Weg, um mit allen Mitteln weiterzuarbeiten, während Marcus einen Anfall von Kopfschmerzen auskurierte und Johann noch eine Mütze voll Schlaf nachholte.

Am letzten Spit angelangt erwies sich der stumpfe Bohrer mit dem neuen Akku doch nicht als ganz unbrauchbar und gab immerhin noch drei weitere Löcher her, bevor er anfang, den Fels nur noch großflächig abzusplittern.

An dieser Stelle wurde der Fels aber auch mürbe und ich sah mich ratlos um, wie der Weiterweg wohl zu bewerkstelligen wäre.

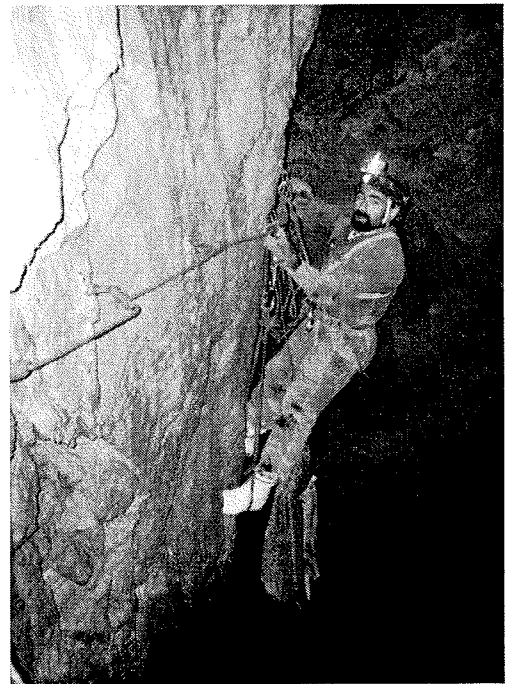
Wenn ich mich ganz lang machte, konnte ich mit der Zehenspitze schon die gegenüber liegende Wand erreichen. Dort war einen Meter höher ein Gesims erkennbar, von dem man bequem in den weiterführenden Canyon über dem Wasserfall hätte spreizen können. Wenigsten einen Versuch wollte ich wagen, bevor ich anfang, mühsam weitere Traversenspits von Hand zu schlagen.

Ich hängte die Bohrmaschine und alles unnötige Gewicht ins Traversenseil, ging in meine weiteste Grätsche, gab Seil nach und stand oder besser klemmte mit den Knien fast auf Ohrenhöhe über dem Abgrund. Zentimeter für Zentimeter schob ich meine Füße langsam nach oben, wo die Schlucht etwas zusammenlief. Dann erreichte ich mit den Händen eine Wand und konnte mich zusätzlich abstützen. Noch einmal mit Schwung abgedrückt, ein kurzer, ungewisser Moment in der Schwebelage, dann stand ich auf dem Gesims. Mit zitternden Knien schlug ich einen ersten Spit, und nachdem ich mich eingehängt hatte, fiel die Spannung von mir ab und ich wusste, die Schlüsselstelle war geschafft und nun ging es weiter ins Neuland!

Mittlerweile waren auch Johann und Marcus angerückt und Marcus übernahm den nächsten Kletterpart über den Wasserfall in den Canyon und noch zwei kleine Stufen hinauf zu einem bequemen Stand. Bald saß auch dort ein Spit und Johann und ich konnten nachkommen. Das nächste Hindernis war schon wieder ein Wasserfall, welcher aus 5 m Höhe herab- rauschte. Doch dieser ließ sich leichter erklettern und mit Hilfe eines Handseiles standen bald alle oben. Nun fing eine schöne Klamm an, deren Boden mit einem grünlich schimmernden See bedeckt war. Wir kramten das Vermessungs- zeug aus unseren Säcken und während Marcus mit dem Maßband in der Klamm über dem See spreizend vorneweg turnte und Johann ihm, Richtung und Neigung peilend, hinterher stieg, skizzierte ich einen Grundriss der Klamm.

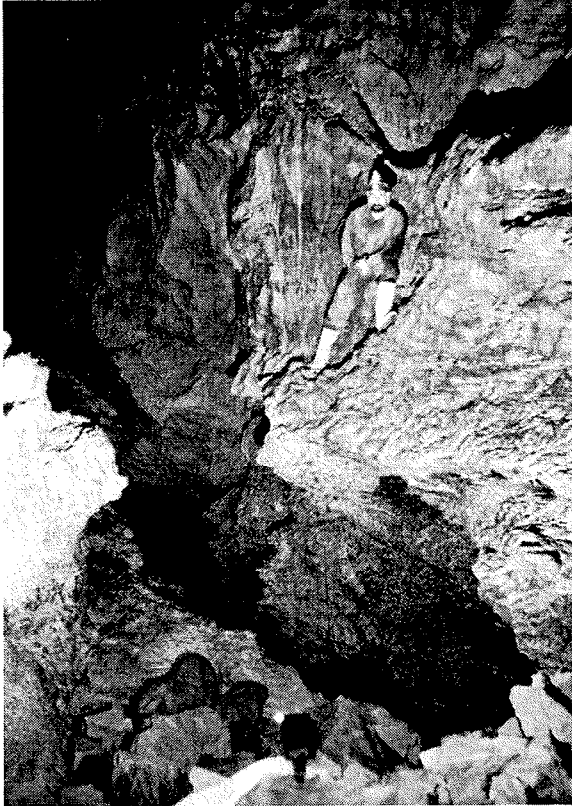
Nach etwa 100 vermessenen Metern, immer über dem stehenden Wasser zahlreicher Seen, wurde der Mäander immer enger und mühsamer zu be- fahren. Die durchschnittliche Messzuglänge lag schon lange im Bereich von 1 bis 2 m und uns ging langsam die Geduld aus. „Ich steig jetzt hoch,“ verkündete Johann da plötzlich. Und tat- sächlich, während bisher der Canyon über uns immer zu eng geworden oder durch Versturz blockiert war, bot sich hier eine Möglichkeit, wenn auch mühsam, so doch relativ sicher nach oben zu klettern. Fast 20 m schoben und wanden wir uns hinauf, da wurde es plötzlich schwarz über uns und Johann ließ einen triumphierenden Schrei hören, welcher Marcus und mich be- flügelte. Und tatsächlich, über uns tat sich eine kleine Halle auf, blankgewaschen und mit Canyonfortsetzungen in beiden Richtungen. Dazu waren in den Wänden mehrere Röhren erkennbar, die einen labyrinthischen Eindruck erweckten.

Wir ließen ein Jubelgeschrei ertönen, dann stürmte Johann höhleneinwärts und ich in die entgegengesetzte Richtung ins Schwarze, um uns nach wenigen Minuten beim inzwischen mit Vermessungsgepäck nachgekommenen Marcus wieder zu treffen und atemlos von ge- räumigen Primäranlagen zu berichten. Hier heute noch weiter zu messen, erschien uns als



**Abb. 8: Traverse beim
„Wasserfallschlot“**

Sisyphusarbeit. Wir beschlossen, uns erst einmal einen Überblick zu verschaffen und stiegen gemeinsam in einen beeindruckenden Gang hinauf, der mit Breiten von über 10 m den Canyon überlagerte. Bergeinwärts verfolgten wir ihn etwa 50 m, bis an der Gangsohle wieder der Canyon durchbrach, dann drehten wir um und stiegen aus der Überschwemmungszone in lehmefüllte Partien auf, bei deren Anblick uns gleich der Gedanke durch den Kopf schoß: Hier muss das neue Biwak hin!



**Abb. 9: Neuer Vermessungsendpunkt
der Hirlatzhöhle**

Endpunkt vom Vortag angekommen, hoch über dem donnernden Wasserfall, hörten wir unter uns Steine poltern und auf unser Rufen antwortete Johann, der uns folgend gerade den Wasserfall erreicht hatte. Gespannt fädelt Marcus gleich eine Sanduhr, hängt unser Seil ein und seilt sich in den Canyon ab, um zu probieren, ob nach unten ein Durchkommen war. Ich fing schon einmal an, Vermessungsskizzen zu zeichnen, bis Johann uns erreicht hatte und unser Messteam ergänzen konnte.

Die folgenden Stunden waren wir damit beschäftigt, die am Vortag in der Euphorie besichtigten Gänge zu vermessen und auch photographisch zu dokumentieren. Gegen Abend schließlich mahnte ein Blick auf die Uhr zur Umkehr und mit über 300 m neu dokumentierter Gänge machten wir uns durch den von Marcus eingerichteten Schacht auf den Rückweg. Und wieder einmal hatten wir Glück. Der Abstieg landet genau in dem Schlotraum mit ebenem Schuttboden vor dem Wasserfallslot. Bequemer hätte es nicht gelingen können. Und hier musste unser Seil auch sicher hängen. Marcus hatte inzwischen die Handseile aus dem Canyon geborgen und die Traverse ausgebaut, so dass wir auch diese Seile am ersten

Eine Etage tiefer konnten wir eine blanke Röhre noch bachabwärts verfolgen, bis wir unter uns wieder das Donnern des Wasserfalls hörten. Damit war auch das Programm für den nächsten Tag klar: Hier mussten wir nach einem sicheren Abstieg suchen, denn das Traversenseil am Wasserfall würde bestimmt beim nächsten Hochwasser zerfetzt werden. Singend und mit 160 vermessenen Metern machten wir uns auf den Rückweg und konnten nicht umhin, uns immer wieder gegenseitig auf verschiedene Besonderheiten und die Schönheit der entdeckten Passagen hinzuweisen. Erschöpft und glücklich erreichten wir am späten Abend unser Biwak.

Ein letztes Mal zogen wir am nächsten Morgen höhleneinwärts. Diesmal stiegen Marcus und ich mit Spitzezeug und Seil bepackt voraus, um einen neuen Aufstieg zu suchen, während Johann etwas später mit Messzeug nachkommen wollte. An unserem

Spit sicher lagern konnten. Dann blieb uns nur noch der Rückweg, den wir bis ins „Hochdonnerbachbiwak“ leicht bepackt zurücklegten, ab dort dann jedoch wieder mit unseren schweren Schleifsäcken. Die Akkus waren trotz all des verbrauchten Stromes nicht leichter geworden und nur am Bohrer fehlte vorne ein Zentimeter, der unser Gepäck aber auch nicht wesentlich schmälerte.

Erst nach Mitternacht erreichten wir die „Säulenhalle“ und stiegen zum letzten Mal für diese Saison aus den nassen Neoprenanzügen. Am nächsten Morgen war noch einmal Arbeit angesagt, denn wir mussten das ganze Biwakmaterial den 72 m-Schacht hinaufziehen, da die „Säulenhalle“ zur Schneeschmelze komplett überschwemmt wird. Doch gegen Mittag war auch das geschafft und wir machten uns auf den langen Rückweg zum Höhleneingang, um nach insgesamt fast 104 Stunden endlich ins Sternenlicht hinauszutreten.

Eine großartige Tour war gut zu Ende gegangen, eine schwierige Schlüsselstelle im Höhlenverlauf überwunden und der Weg in weitere, großräumige Gangpartien gefunden. Auf der Rückfahrt nach München planten wir schon eifrig unseren nächsten Vorstoß, der sinnvollerweise eine volle Woche dauern soll und bei dem wir das „Hochdonnerbachbiwak“ an die neu entdeckte, lehmige Stelle jenseits des „Wasserfallschlotes“ verlegen wollen. Doch all diese Pläne müssen bis zum nächsten Winter warten, denn wir brauchen eine kleine Pause, und dieser Winter nähert sich seinem Ende.

Zum Schluss möchte ich all unseren Helfern danken, die bei den Vorbereitungsstouren dabei waren und diesen Erfolg ermöglicht haben, besonders natürlich Peter Hübner, der uns den Weg durch den „Osten“ der Höhle bis zum „Tiefkarlabyrinth“ gezeigt und reichlich Gepäck transportiert hat, außerdem Jürgen Kühlwein, Clemens Tenreiter und Willi Brunner, die geholfen und mitgeschleppt haben, und last but not least Gottfried Buchegger, der sich für uns hingehockt und Pläne des „Hochdonnerbachs“ und der Labyrinth dort gezeichnet hat, ohne die wir für manches Wegstück wesentlich länger gebraucht hätten.

Forschung im „Hallstätter Schlot“

>Ulrich Meyer<

Am Wochenende vom 25. auf den 26. Jänner 2003 waren Flo Höll, Clemens Tenreiter und ich wieder in der Hirlatzhöhle um zu bohren. Ich hatte zwar geplant, hinten bei der „HDS“ weiterzubohren, wurde aber von Flo überzeugt, bei dem trockenen Wetter stattdessen den ansonsten nassen „Hallstätter Schlot“ anzuschauen. Der liegt im „Alten Teil“, nahe dem Biwak in der „Brückenhalle“, und ist also recht schnell zu erreichen. Die Hallingers hatten dort 1992 schon 60 m Höhe erschlossert, ohne ein Ende zu erreichen. Ich war also gespannt ...

Der Zustieg zur Höhle war problemlos, kaum Schnee im Hang und die Wand drüber auch fast aper (ich hatte mir schon Sorgen gemacht, da die Lawinenlage aufgrund der Neuschneefälle als erheblich eingestuft wurde ... aber in Hallstatt hat's wohl nur geregnet). Im Nu waren wir im „Blocktunnel“ und am Abzweig zum Schlot. Hier hatte Flo mit Gottfried kürzlich

schon den Weiterweg erkundet und deshalb fanden wir ihn ohne Probleme. Ein kurzer Canyon, dann ein wassererfüllter, großer Kolk, ein paar Meter im Sprühregen am Seil bergauf und dann der Schock: über uns nur noch Schwärze!!! Ein Kanonenrohr mit ca. 10 m Durchmesser zieht lotrecht ins Unausleuchtbare nach oben, ein leichter Sprühregen liegt in der Luft.

Mir ist es unbegreiflich, wie man hier mit dem Bohren anfangen konnte (das Riesending sieht am Grunde des 170 m-Schachtes nicht halb so aussichtslos aus ...). Aber von oben baumelt ein Seil herab und Flo wird auserkoren, als Erster aufzusteigen mit Bohrmaschine und neuem Seil, da er leichter ist als ich. Auch ihm ist die Nervosität anzumerken, bei der ersten Verankerung in 15 m Höhe bohrt er erst einmal einen neuen „Beruhigungsspit“ für die Nerven. Als er sich jedoch ins weiterführende Seil hängt, gehen die Nerven durch. Da gehe er nicht hinauf, das Seil scheuere irgendwo oben, hören wir ihn rufen und wenig später steht er wieder auf dem sicheren Boden bei uns. Aber so schnell wollen wir nicht aufgeben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand soviel Arbeit investiert und dann beim Abseilen zu sparsam ist, das Seil sicher zu verankern ...

Also steige ich nochmals hinauf, hänge mich um und spüre sofort das Vibrieren im Seil, das mir wie ein Schauer den Rücken hinabläuft. Das kann doch nicht wahr sein, wer macht denn so etwas? Elf Jahre sind seit dem letzten Aufstieg vergangen, das damals neue Seil ist inzwischen sowieso nicht mehr ganz frisch, und dann auch noch eine Scheuerstelle! Ich hänge unser neues Seil ein, sichere mich über meinen Abseiler dynamisch daran und fange behutsam das Steigen an. Alle paar Züge gebe ich Seil nach, 5 m höher schraube ich eine Lasche an einen der zahlreich vorhandenen Bohranker und hänge das neue Seil ein. So zittere ich mich nach oben, immer in der Angst, gleich eine rasante Talfahrt ins Sicherheitsseil zu erleben. Gut 20 m arbeite ich mich hinauf, alle paar Meter eine Lasche einhängend, dann habe ich die Scheuerstelle erreicht und steige etwas ruhiger weiter. In knapp 50 m Höhe erreiche ich einen leicht überhängenden Wulst, hier ist ein guter Stand eingebohrt und ein neues Seil zieht weiter nach oben. Bis hierhin reicht auch unser neues Seil. Ich rufe Flo zu, er solle am neuen Seil nachkommen, dann steige ich ins nächste Seil.

Frei geht es weitere 15 m hinauf zum Ende der eingebohrten Strecke. Auf einem kleinen Sims kann man dort endlich einmal stehen, wenn auch höllisch ausgesetzt. Ich bohre einen neuen Spit, hänge das Seil um und lasse Flo nachkommen. Bald hat er mich erreicht und wir schauen uns vielsagend an ... da haben wir wohl im Tal zuviel Mut gehabt! Über uns wird der Schlot deutlich kleiner und scheint nach weiteren 10 m zu enden. An der gegenüber liegenden Wand zieht eine große Spalte weiter nach oben, dort kommt auch das Wasser her. Doch der Weg dorthin führt überhängend etliche Meter in den Schlot hinaus, dazu haben weder Flo noch ich heute die Nerven. Eine flache Nische an der gegenüber liegenden Wand könnte weiterführen, doch Flo leuchtet mit seinem starken Helmstrahler hinüber und meint, sie sei zu.

Wir kommen überein, auch das obere Seil auszutauschen gegen jenes, mit dem wir eigentlich weiterbohren wollten, und dann wieder zum Stand 15 m tiefer abzufahren, um seitlich zu einer weiteren Nische zu traversieren, welche Flo beim Aufstieg entdeckt hat. Vom Stand geht's erst einmal einige Meter unter dem Wulst nach rechts und Floh setzt die Maschine an

für den ersten Traversenspit. Doch das Schlagwerk meiner Maschine ist wohl etwas kräftiger, als er es gewohnt ist, und so weiß man nicht genau, ob Flo mit der Maschine oder die Maschine mit Flo bohrt. Also übernehme ich die nächsten Spits (ich hab noch ein paar Pfund mehr auf meiner Seite) und bohre eine traumhafte Traverse ein (alptrauhaft, wie andere mit kürzeren Beinen und weniger Armkraft mir später versichern). Erst seile ich vom Traversenende ein paar Meter hinab, doch die Nische dort ist zu. Dann bohre ich weiter nach oben, wo knapp 10 m über mir ein Wandfenster lockt. Über den überhängenden Wulst brauche ich einige Zeit und den anderen wird langsam kalt (Clemens steigt schon seit Stunden die unteren 50 m des Schlotes hinauf und hinunter um warm zu bleiben), also setze ich bei einem kleinen Balkon den letzten Spitz und wir fahren für heute ab.



Abb. 10: Flo Höll im „Hallstätter Schlot“

Nach einer gemütlichen Nacht im Biwak in der „Brückenhalle“ geht's am nächsten Tag weiter. Auf dem Balkon kann ich einige Meter weiter queren bis unter eine Nische, die aber wenig verlockend aussieht. Außerdem ist hier alles voll mit losem Gerümpel und auch der Weiterweg nach oben zum Wandfenster sieht nicht zuverlässig aus. Ich bin wenig zuversichtlich und übergebe die Maschine an Flo, um selber abzufahren und noch nach den Seilen im „Wassercanyon“ zu schauen. Clemens hängt irgendwo zwischen Himmel und Erde und dreht Videos mit seiner Digitalkamera, Flo lässt sich weiter von der Maschine durchschütteln und ich fliehe erst einmal zum Grund des Schlotes und weiter zum ehemaligen „Sandbiwak“. Nach einem Ausflug in den Canyon zu den Seilen, welche zwar angescheuert, aber noch brauchbar sind, köchle ich mir gerade ein Süppchen, als die beiden „Helden“ ankommen. Eigentlich rechne ich mit enttäuschten Gesichtern, doch Flo hat elektrisierende Neuigkeiten.

In der Nische, wenige Meter über meinem Endpunkt, geht's weiter! Er hat sich tatsächlich überwunden, durch das lose Gerümpel dort hochzuklettern, und mit dem letzten Spitz, am äußersten Ende unseres Seiles, hat er einen Durchschlupf in eine Seitenkammer erreicht. Von dort führt ein großes Gangfenster zurück in den Schlot (da, wo ich eigentlich hinwollte), und nach oben zieht ein gewaltiger, alter und trockener Canyon ins Schwarze!!! Für heute war dort nichts mehr zu holen, aber beim nächsten Mal geht's mit neuem Seil und frischem Mut weiter, da sind wir uns sicher.

Auf dem Rückweg diskutieren wir noch, wo unser neuer Canyon hinzieht, und kommen schließlich überein, dass er den Rest des Dachsteinplateaus erschließt. Von der Verbindung zur Südwandhöhle bis zum Abzweig in den Weinkeller der Gjaidalm ist so ziemlich alles abgedeckt und wartet nur auf uns. Nächstes Mal ...

„Hallstätter Schlot“ Teil 2 - oder: Extreme Dusching in the Shower of Power

>Ulrich Meyer<

Die Wetterprognose ist schlecht ... kurzfristig sage ich die geplante Skitour ab und Peter Hübner zu, welcher von weiteren 80 km Neuland über dem „Hallstätter Schlot“ träumt. Ebenso kurzfristig sagt Flo, welcher mit seinen euphorischen Berichten für Peters Elan verantwortlich sein dürfte, wegen einem Extreme Mountain Sport Event (oder althergebracht: Berglauf) ab. Nun ja, beim Bohren sind wir zu zweit mehr als genug. Ärgerlich nur, dass der von Flo angekündigte Materialberg im Vereinsheim nur aus drei Laschen besteht ... nach Rücksprache mit Gottfried beleihen wir den Schrank der Höhlenrettung.

Mit Bohrmaschine, 50 m-Seil, immerhin knapp 20 Verankerungen und Superschlazen machen wir uns am 26. April 2003 in Richtung Höhle auf, auf dem Parkplatz drängen sich Jeeps mit Aufschriften wie Outdoor-Leadership, Begleiterscheinung der Konkurrenzveranstaltung. Doch wir kommen uns auch mächtig extreme vor, jedenfalls schwitzen wir mächtig unter den schweren Säcken. Zudem herrscht im „Zubringer“ starker Nebel, man sieht kaum die Hand vor Augen, recht gespenstisch! Ab dem „Blocktunnel“ wird die Sicht besser und bei der Abzweigung zum „Hallstätter Schlot“ werfen wir unser Gepäck ab und besichtigen erst einmal die Wasserführung. Dem Geräusch nach erwartet uns Niagara, Peters Optimismus bekommt erste Kratzer.

Aber wozu haben wir unsere Superschlaze mitgeschleppt? Wir ver mummen uns also, ich bereite das Bohrmaterial vor, dann stürze ich mich in die Fluten. Die letztens leicht geänderte Seilführung im unteren Teil des Schlotes bewährt sich. Zwar läuft einem das Spritzwasser zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder heraus, doch wenigstens ist man nicht dem vollen Wasserdruck des über 60 m frei herabstürzenden Wasserfalles ausgesetzt. Von der gewaltigen Schachtröhre ist während des Aufstieges nichts zu erkennen. Das Karbidlicht ist schon auf dem ersten Meter abgesoffen, die Brille fast undurchsichtig, die Luft von Gischt und ohrenbetäubendem Lärm erfüllt. Im Schein meiner Not-LED-Beleuchtung kämpfe ich mich die 40 m bis zu unserer Traverse hinauf. Atemberaubend ausgesetzt führt die Traverse unter einen kleinen Überhang und darüber auf ein Gesims, von welchem ich mich durch einen engen Durchschlupf in einen Seitenschlot retten kann. Dies ist der Endpunkt, den Flo auf unserer letzten Tour erreicht hat. Durch ein großes Wandfenster kann man das Inferno in der Hauptröhre beobachten, doch hier erwischen mich nur noch vereinzelte Spritzer.

Ich packe die Bohrmaschine aus, befestige unser neues Seil, bereite einige Plaketten vor und beginne, den Schlot hinaufzustemmen. Er ist gut gestuft und bequem kletterbar. In

einiger Höhe setze ich eine erste Verankerung zur Sicherung, dann gelange ich mit Unterstützung der Bohrmaschine über eine glatte Stelle auf einen Absatz. Während ich eine Doppelaufhängung vorbereite, sehe ich unter mir Peter auftauchen, frisch gewaschen, aber ansonsten unversehrt. Nachsteigend baut er gleich die nun nicht mehr benötigten Plaketten wieder aus. Ich klettere inzwischen über eine kleine Stufe zu einem bequemen Boden hinauf. Ab hier wird's wieder steiler und ich muß mich in bescheideneren Stücken hinaufbohren. Über mir sind mehrere Canyonansätze erkennbar und ein weiterer Absatz. Als ich diesen erreiche, pralle ich jedoch erst einmal erschrocken zurück und halte mich schwindelnd fest. Es ist kein bequemer Balkon, sondern nach einem scharfen Grat ein Fenster zurück in den Hauptschacht, welcher sich unter mir in der Schwärze verliert.

Von meiner Warte kann ich seitlich über mir den Ursprung eines Wasserfalles erahnen, der sich scheinbar aus einem engen Canyon ergießt. Außerdem sind noch mehrere kleine Röhren über mir erkennbar. Und Richtung Hauptschacht geht's unheimlich ausgesetzt auch weiter hinauf zum Ursprung zweier weiterer Wasserfälle, die jedoch nicht einsehbar sind. Doch unser Seil ist erst einmal aus. Ich verschiebe die Entscheidung über den Weiterweg auf die nächste Tour, richte wieder eine sichere Doppelverankerung ein, lasse den inzwischen leicht ausgekühlten Peter noch nachsteigen, damit er sich die Fortsetzungen anschauen kann, dann beginnen wir mit dem Abstieg. Noch einmal werden wir gewaschen. Die Wasserführung hat mit der tageszeitlichen Erwärmung noch beträchtlich zugenommen, doch wir sind nirgends dem Hauptstrahl ausgesetzt und erreichen klamm, aber sicher wieder trockenen Boden.

Tief beeindruckt stolpern wir im Nebel des „Zubringers“ zurück zum Ausgang und bewältigen den Abstieg zum Auto noch bei Tageslicht und in angenehmer Wärme und Trockenheit. Die Outdoor-Extreme-Spezialisten haben längst den Parkplatz geräumt Auch wir beschließen den Tag bei Pizza extreme in der Kegelbahn, bevor mich Peter durch den einsetzenden Regen wohlbehalten nach München zurückkutschiert, wovon ich aber gar nicht mehr so recht viel mitbekomme ...

Neue Fassade für das Vereinsheim

>Kurt Sulzbacher<

Es ist geschafft! Unser Vereinsheim in Obertraun hat seit Juni 2003 eine neue, überaus ansprechende Außenfassade, die nicht nur bei den Mitgliedern, sondern auch bei der Obertrauner Bevölkerung auf große Zustimmung gestoßen ist. Kurz zur Vorgeschichte: Nach unserer Übersiedlung 1998 von Steeg nach Obertraun war zunächst die Innenrenovierung im Ergeschoß angesagt, 1999 folgte die Erneuerung des Daches. Als nächster Schritt war nunmehr die Sanierung der Außenfassade notwendig, die an die Firma Brandl übertragen wurde. Die dazu notwendigen Mittel in der Höhe von € 10.809 mussten aber erst einmal aufgebracht werden und Ansuchen um finanzielle Unterstützung ergingen daher an Naturschutz-Landesrätin Dr. Stöger und den Landeshauptmann. Beide unterstützten zwar unser

Vorhaben finanziell, allein die fehlende Differenz zur Sanierung der Fassade war für unser Budget einfach zu groß. Als Retter in finanzieller Not trat nunmehr der jetzige Obertrauner Altbürgermeister Robert Binder auf den Plan. Ihm gelang es, bei Landesrat Josef Ackerl eine Bedarfszuweisung für die Gemeinde zu erreichen, die die Durchführung der Sanierung sicherstellte.

Zu einem Arbeitseinsatz am 14./15. Juni 2003 fanden sich Mitglieder des Vereins und der SPÖ Obertraun ein, die kräftig anpackten und die Räumlichkeiten des Obergeschoßes entrümpelten, den Fensterrahmentausch im 1. Stock durchführten, den Dachvorsprung und die Holzschalung strichen, den Windfang beim Eingang sowie die Holzverkleidung beim Gehsteig entfernten und die Fenster im Erdgeschoß abmontierten.

Nach diesen in Eigenregie erledigten Vorarbeiten führte die Fa. Brandl in der letzten Juniwoche ihre Arbeiten durch.

Das alljährliche, heuer wieder sehr gut besuchte Grillfest am 2. August 2003 vor dem Vereinsheim war natürlich auch eine Feier anlässlich der erfolgten Außensanierung. Dazu konnten wir sowohl Altbürgermeister Binder als auch den jetzigen Bürgermeister Mag. Egon Höll begrüßen. Der Obmann dankte in einer kurzen Ansprache allen Mitarbeitern des Vereins und der SPÖ Obertraun für die tatkräftige Mitarbeit im Juni. Besonderer Dank ging an Herbert Sulzbacher für die kostengünstig bereitgestellten neuen Fensterstöcke und Fenster für den ersten Stock, an Stephan Höll für die Gesamtkoordination der Arbeiten sowie an Christoph Breidt für die Erneuerung des „Arbeiterheim“-Schriftzuges.



Abb. 11: Das Vereinsheim beeindruckt mit seiner neuen Fassade

Bürgermeister Höll bedankte sich beim Höhlenverein für die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen, die dieser bisher gesetzt hat. Er ging auf die Bedeutung der

für den Ort (Stichwort Dachsteinhöhlen) sowie neue touristische Konzepte ein und erörterte in der Folge auch die Bedeutung des 1923 errichteten und 1955 vergrößerten Arbeiterheims. Bei Fassbier und leckeren Grillereien fand dieser Abend in der Folge einen gemütlichen Ausklang.



Abb. 12: Bürgermeister Höll und Altbürgermeister Binder stellen sich beim Grillfest ein

Grillfest und Vereinstour 2002

>Georg Bäumler<

So musste es sein: Pünktlich zum Grillfest am 27.7.2002 wurde das Wetter schön, nachdem es die Tage zuvor doch eher regnerisch war. Nach und nach trafen zwischen Freitagabend und Samstag die Mitglieder und Freunde des Höhlenvereins Hallstatt-Obertraun im Vereinsheim ein. Bei der stattlichen Zahl von Grillwilligen wurde dann auch im Lauf der Zeit der Wunsch nach einem, wenn nicht sogar mehreren Gläsern bzw. Krügen Fassbier immer vorrangiger. Die Ankunft des Bierfasses wurde sodann auch freudig bejubelt, gleichwohl der Inhalt dieses Fasses mangels Zapfmöglichkeit noch längere Zeit in der Dunkelheit seinem unausweichlichem Ende entgendöste.

So warteten also das Bier im Fass und die Möchtegern-Griller außerhalb des Fasses auf die Vereinigung, wobei die beiden Wartegrüppchen nur auf den ersten Blick völlig verschieden waren, denn letztendlich bestehen ja beide überwiegend nur aus Wasser ...

Wieso eigentlich Möchtegern-Griller? Grillgut war auf diversen Tellern und in diversen Tüten reichlich vorhanden, ebenso ein Holzkohlegrill, der von einem überzeugten Holzkohlegriller (nämlich dem Autor dieses Artikels) vorsorglich mitgebracht worden war.

Dieser überzeugte Holzkohlegriller hat zuhause einen hervorragenden Stein-Säulengrill, der ausgezeichnete Grillergebnisse abliefern, jedoch wegen seines Eigengewichts von etwa 150 kg nicht für die Mitnahme zum Vereinsgrillfest geeignet war.

Als Ersatz war ein billiger 4-Euro-Tankstellengrill mit dabei, eigentlich eine Blechwanne auf Stelzen, mehr nicht. Und dieser „Grill“ zog einfach nicht! Die Kohlen zogen es immer wieder vor zu erlöschen, anstatt in Weißglut zu erleuchten, und das hatte neben allgemeinem Gespött der Leute nebenbei auch noch zur Folge, dass das Gaisberger-Steak nach über einer Stunde immer noch genauso roh war wie unmittelbar nach dem Kauf beim Metzger.

Nach und nach wanderten die frierenden Steaks vom Holzkohlegrill dann hinüber zum mittlerweile eingetroffenen und hervorragend funktionierenden Gasgrill des Präsidenten Sulzbacher, dessen Schadenfreude sein Amüsement auf diesem Grillfest garantierte.

Während dieses Holzkohlegrill-Desasters war fast unbemerkt die Zapfvorrichtung des Bierfasses auf dem Fest eingetroffen und ohne langes Zögern ins dafür vorgesehene Löchlein des Bierfasses eingeführt worden. Dass dadurch natürlich im Laufe der Zeit das Fass immer leerer und die Besucher des Grillfestes immer voller wurden, sei nur nebenbei bemerkt, da sich dies der geneigte Leser dieses Artikels sicher schon denken konnte.

Es waren schließlich mehr als vierzig Leute, die das Grillfest besuchten, darunter ein gutes Dutzend Engländer, die extra vom Wiesberghaus herabgestiegen waren, um mit uns ein Talbier zu trinken, Bergbier konnten sie ja bei ihrer Rückkehr aufs Wiesberghaus wieder konsumieren.

Einige von ihnen wollten in der Nacht wieder aufsteigen, die anderen zogen es vor, den Rest der Nacht bis weit in den nächsten Tag hinein im Obergeschoß des Vereinsheims liegend zu verbringen, immer darauf hoffend, dass die Peristaltik der Speiseröhre nicht plötzlich von unten nach oben zu arbeiten begänne.

Es war ein schönes Fest, und die meisten übertrieben es an diesem Abend nicht, denn für den nächsten Tag stand ein Ausflug zur Petrefaktenhöhle auf dem Programm. Sie befindet sich auf dem Dachsteinplateau, und der kürzeste Weg dorthin führt über den Koppenwinkel und von dort aus in steilen Serpentinaen durch den Wald auf die Hochfläche hinauf.

Fünfzehn Vereinsmitglieder wanderten also am frühen Morgen des Tags 1 nach dem Grillfest los, und nach einigen hundert Höhenmetern dürfte auch der oder die Letzte wieder vollkommen ausgeüchtert, wenn auch nicht unbedingt wieder vollkommen fit gewesen sein.

Ein paar Stunden später hatten wir den Anstieg hinter uns, passierten eine Jagdhütte und trafen bei der längst aufgelassenen Obertrauner Lahnfriedalm wieder auf diejenigen Plateaustürmer, die etwas schneller waren als wir.

Von dort konnte man bereits den Eingang der Petrefaktenhöhle sehen, es dauerte allerdings mangels ausgebautem Spazierweg noch fast eine Stunde, bis wir ihn erreichten.

Es ist wirklich ein verlockendes Höhlenportal, und ein geräumiger Gang führt ins Bergesinnere. Bald jedoch kommt eine Engstelle, und auch dahinter erwartet den Höhlenbesucher erst einmal eine ausgedehnte Versturzzone mit einigen Kletterstellen.



Abb. 13: Beeindruckende Passage in der Petrefaktenhöhle

Endlich kommt man wieder in großräumige Horizontalgänge, in denen man sich mühelos bewegen kann. Schön anzusehen sind ein ellipsenförmiger Gang, der Boden mit Schutt bedeckt, aber auch der kleine Canyon im Lehm am tiefsten Punkt der Höhle.

Allerdings fehlt der Petrefaktenhöhle der liebevolle Charakter, der die weite Teile der Hirlatzhöhle und auch der Dachstein-Mammuthöhle auszeichnet. In deren trockenen, weitläufigen Gängen hat man doch eher das Gefühl von Geborgenheit als in den immer feuchten Gewölben der Petrefaktenhöhle.

Der Nachmittag war schon fortgeschritten, als wir unsere Höhlenbesichtigung beendet hatten. Peter Seethaler, Florian Höll und ich hatten keine rechte Lust auf die weglose Plagerei vom Höhleneingang zum Wanderweg, zumal wir einen Pfad entdeckt hatten, der unserer Ansicht nach in Richtung Scharte führen musste, in der der Wanderweg hinunter zum Koppenwinkel führt.

Eigentlich müsste dieser Pfad zunächst zur Jagdhütte führen, denn wo sollte denn hier oben ein Pfad sonst hingehen? Vorbei an einigen „grabungswürdigen“ Höhleneingängen, die Peter vor einiger Zeit entdeckt hatte, kamen wir auf unserem Pfad gut voran. Sollten doch die anderen sich weglos irgendwo hinbewegen, wir waren mit unserem Vorankommen ganz zufrieden.

Schnell gewannen wir an Strecke, der Pfad führte nahezu auf gleicher Seehöhe in Richtung Jagdhütte. Na ja, sie hätte ein wenig rechts von uns sein müssen, vielleicht machte der Weg ja noch einen Schlenker. Ja, das müsste schon passen. Aber eigentlich müsste die Jagdhütte hinter dem Bergrücken sein, den wir mittlerweile rechts von uns sahen.

Na gut, dann führte der Pfad halt doch nicht zur Jagdhütte, sondern direkt zum Weg ins Tal. Irgendwann ging's dann abwärts. Sollten wir doch noch zurückgehen? Nein, wir wollten uns

ja nicht blamieren. Und umdrehen konnten wir schließlich immer noch ... Einige Male mussten wir an kleinen Wandeln umkehren, fanden dann aber unweit davon eine Abstiegsmöglichkeit.

Irgendwie würde es schon gehen ... Mittlerweile hatten wir schon einiges an Tiefe gewonnen. Zum Umdrehen war's jetzt wirklich zu spät! Es geht hinab, hinab, hinab, meistens sogar ganz gut, manchmal jedoch ziemlich schlecht, an rutschigen Steilstellen.

Wenn wir uns recht erinnerten, musste irgendwo eine richtig hohe senkrechte Steilwand kommen, die wir sicher nicht hinabklettern konnten. Aber wir waren mittlerweile so tief in der Scharte drin, dass wir zu wissen glaubten, wo sich der Wanderweg befinden musste - gar nicht so weit weg von uns ...

Irgendwann standen wir vor einer Wand, über die wir uns nicht mehr hinuntertrauten. Also zurück! Etwa 50 Höhenmeter über uns - hatten wir schon vorher vereinbart - könnten wir eine Querung versuchen, falls wir irgendwo an einem Abstieg scheitern sollten.

Die Querung erwies sich dann tatsächlich als machbar, und schließlich fanden wir den Wanderweg wieder. Aber diese „Abkürzung“ war trotz der Widrigkeiten eine Geschichte, auf die wir drei im nachhinein nicht hätten verzichten wollen – irgendwie ein krönender Abschluss des ganzen Wochenendes.

Nach nochmaligem gemütlichem Zusammensitzen in der Koppenrast trennten sich schließlich unsere Wege wieder – bis zum nächsten Mal ...

Oberösterreichische Höhlenrettungsübung 2002

>Ludwig Breidt<

**Samstag 26. Oktober 2002, Einsatzort: Obertraun
Veranstalter: Einsatzstelle Hallstatt-Obertraun**

Teilnehmer:

Elisabeth Achleitner, Dr. Rudolf Bengesser, Christoph und Ludwig Breidt, Gottfried Buchegger, Siegfried Gamsjäger, Florian Höll, Hermann Kirchmayr (Gmunden), Peter Ludwig (Linz), Gerhard Moser (Linz), Gabriele und Karl Nessmann, Hannes Platzl, Peter Seethaler, Clemens Tenreiter, Maximilian Wimmer (Linz), Dr. Susanne Witzany (Hof / Sbg.), Dr. Gottfried Wolfram (Amstetten / NÖ), Harald Zeitlhofer (Linz)

Übungsannahme:

Drei Höhlenforscher, Gabi, Florian und Clemens, waren in der Mammuthöhle unterwegs, wobei die Frau auf der so genannten „Abenteuerstrecke“, im Bereich der oberen Teiles der „Steilen Rinne“, mit Verdacht auf eine linksseitige, geschlossene Unterschenkelfraktur verunglückte. Ein Höhlenforscher blieb bei der Verletzten, während der andere von der Mittelstation der Krippenstein-Seilbahn (Schönbergalm) per Telefon die Höhlenrettung alarmierte. Einsatzstellenleiter Christoph Breidt verständigte die Höhlenrettungsmitglieder.

Die Übung beschränkte sich auf die Bergung der Verletzten vom Unfallort bis zum Höhlenportal.

Ein Höhlenrettungsteam war um 09.20 Uhr im Vereinsheim des Vereines Hallstatt-Obertraun versammelt.

Die **Einsatzleitung** wurde von G. Buchegger übernommen.

Florian, der den Unfall meldete und auf der Schönbergalm auf weitere Instruktionen wartete, wurde telefonisch ersucht, als Mitglied des Vortrupps am Portal der Mammuthöhle auf die weiteren Vortruppmitglieder zu warten. Die **Vortruppführung** wurde an Dr. Bengesser erteilt und ihm wurden Dr. Witzany und K. Nessmann zur Seite gestellt.

Mitgenommen wurden eine Vacuum-Beinschiene, eine Isoliermatte, ein Wärmeelement, ein Schlafsack und ärztliches Material sowie ein Funkgerät. Der Vortrupp machte sich sofort auf den Weg.

Die **Bergeleitung** wurde von H. Zeitlhofer übernommen. Der Bergetrupp bestand aus sieben Mitgliedern. Es erfolgte Materialauswahl und Lastenverteilung: Benzinbohrmaschine mit vollem Tank und 8 mm Bohrer / Dübel, zusätzlich ein Spit-Set, drei 50 m-Seile, ein 30 m-Seil, Bergetrage UT 2000, Laschen, Karabiner, Seilrollen.

Den **Versorgungstrupp** bildeten E. Achleitner und H. Kirchmayr. Bezüglich Wasser zur Teezubereitung wurde auf eine bekannte Höhlenressource zurückgegriffen.

Da es sich um eine Übung handelte, fungierte der Einsatzleiter nach Zusammenstellung der Truppe und Ausfassung des Materials im Weiteren in der Rolle des fotografischen Dokumentators.

09.50 Uhr: Abfahrt des Berge- und Versorgungstrupps zur Talstation der Krippenstein-Seilbahn.

10.56 Uhr: Abmarsch vom Höhlenportal.

11.10 Uhr: Ankunft des Bergetrupps an der Basis der „Steilen Rinne“.

Der Vortrupp hatte inzwischen die Verletzte schon erreicht und ärztlich versorgt. Der Verletzten wurde über dem linken Handgelenk eine Venenverweilkanüle gelegt, 5 mg Diazepam (zur Beruhigung) und 5 mg Ketamin (zur schmerzfreien Schienung und Umlagerung) i.v. verabreicht. Die Patientin wurde in Rückenlage auf die Isoliermatte gelegt und das linke Bein geschient. Daraufhin wurde ihr über den rechten Schuh ein kleiner Plastiksack gestülpt. Derartige „Schuhsäcke“, die in erster Linie gegen die Schlafsackverschmutzung, aber auch zur Wärmeisolierung dienen, sollten planmäßig beim Material dabei sein. Nach Einbettung in den Schlafsack und Applikation eines Wärmeelementes wurde die Patientin in die Bergetrage umgelagert.

Dr. Witzany widmete sich der psychologischen Betreuung der Patientin. Die beiden ursprünglichen Begleiter der Verletzten, Florian und Clemens, erklärten sich bereit den Bergetrupp zu verstärken.

Nach Besichtigung des Geländes besprach sich der Bergeleiter um 11.30 Uhr mit seinem Team und teilte es in einen Bergetrupp I unter Führung von P. Ludwig und einen Bergetrupp II unter Führung von G. Moser.

Über die erste halbe Länge der „Steilen Rinne“ sollte die Patientin unter Begleitung abgeseilt, über die zweite Hälfte der Strecke mittels einer Seilbahn geborgen werden.

Um 11.47 Uhr begann der Bergetrupp I mit der Bohrung einer Dreipunkt-Verankerung für die Trage und einer Zweipunkt-Verankerung für den ärztlichen Tragebegleiter.

Zu diesem Zeitpunkt kam auch S. Gamsjäger als Beobachter zur Übung.

Unterdessen legte der Bergetrupp II eine Verankerung an der Basis der „Steilen Rinne“ an. Sobald die Bohrmaschine vom Bergetrupp I entbehrt werden konnte, wurde sie an den Bergetrupp II übergeben um die Seilbahn einbauen zu können.

Der Versorgungstrupp hatte inzwischen Tee zubereitet und diesen der Patientin wie auch dem Bergetrupp zur Verfügung gestellt.

Dr. Wolfram übernahm die ärztliche Tragebegleitung. Peter, Christoph, Florian und Karl begleiteten zusätzlich die Trage mit der Patientin. Hannes und Clemens sicherten das Abseilmanöver an der Verankerung.

Um 12.57 Uhr erreichte der Bergetrupp I mit der Patientin die Seilbahn. Die Seilspannung wurde über eine Zwischenrolle und einen Karabinerflaschenzug zwischengesichert.

Um 13.30 Uhr erreichte die Patientin wohlbehalten die Basis der „Steilen Rinne“.

Alle benötigten Materialien mit Ausnahme der Laschen wurden wieder abgebaut.

In Anbetracht der Zeit kamen Einsatz- und Bergeleiter überein, die Übung hier abzubrechen, da das Übungsziel im Wesentlichen erreicht worden war. Der Transport bis zum Portal hätte einer Horizontalbergung (zum Großteil auf betonierten Wegen) entsprochen.

Der Versorgungstrupp labte die Übungsteilnehmer mit Tee (und Tee plus) sowie mit Süßigkeiten.

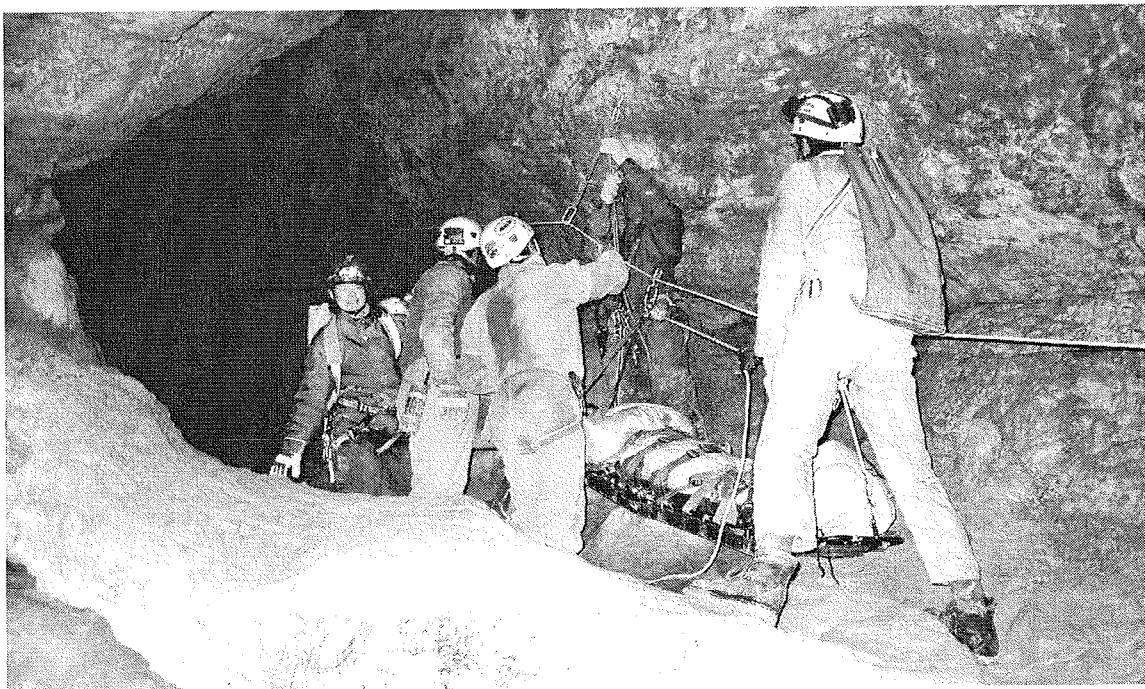


Abb. 14: Seilbahntransport in der „Steilen Rinne“ der Mammuthöhle

Zu diesem Zeitpunkt kam eine Gruppe von Höhlentouristen vorbei. Die Wahl des Übungsgeländes wurde vornehmlich von der Überlegung geleitet, dass bei so einer „Abenteuerführung“ sich auch ein Unfall ereignen könnte.

Nach einem Zwischenstopp auf Einladung von S. Gamsjäger in der Seilbahn-Mittelstation (Schönbergalm) kamen alle ÜbungsteilnehmerInnen zur Nachbesprechung und reichlich spätem Mittagessen in der Pizzeria „Zur Kegelbahn“ zusammen.

Bedeutendes am Rande der Übung:

Elisabeth Achleitner feierte bei dieser Übung ihr 20-jähriges Höhlenjubiläum als Mitglied des Versorgungstrupps. Bei ihrem ersten Einsatz ging bei der Anfahrt eine gläserne Rumflasche zu Bruch, deren Inhalt die restlichen Materialien entsprechend parfümierte. Eine zweite Rumflasche erreichte wohlbehalten den Einsatzort. Am Unfallort wurde aber festgestellt, dass der Tee vergessen wurde! So wurde in der Not heißer, verdünnter Zuckerrum serviert. Prost!

Gabriele Nessmann war nun bereits zum zweiten Male ausgezeichnete Opfer-Statistin. Allerdings wurde sie diesmal mit einem für sie völlig ungewohnten Übungsgelände überrascht. Dass sie sich trotzdem bis zur „Unfallstelle“ hinaufkämpfte sei hier gebührend und dankenswert anerkannt.

Peter Ludwig bezahlte als Vorsitzender des Landesverbandes der O.Ö. Höhlenrettung für alle Übungsteilnehmer die Seilbahngebühr. Ein herzliches Dankeschön von allen Übungsteilnehmern!

Siegfried Gamsjäger ermöglichte es, die Übung in der Mammuthöhle durchzuführen und lud alle Übungsteilnehmer nach der Übung auf ein Getränk ein.

Dr. Susanne Witzany nahm hier an ihrer ersten Höhlenrettungsübung teil. Sie kam nüchtern (ohne Frühstück!!!) zur Übung und bekam im Gasthaus als Letzte das Menü serviert. Es hat ihr trotzdem gut gefallen. Gratulation und ein herzliches Glück tief für die Zukunft.

Einen herzlichen Dank an alle Teilnehmer dieser Übung für die gute Zusammenarbeit, das gute Beziehungsklima und den tüchtigen Einsatz!

Tourenberichte Sommer 2002

>Hannes Platzl<

Mörkhöhle (1547/12) (Mai 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl, Clemens Tenreiter

Nach einer längeren Höhlenpause waren Flo und ich schon wieder richtig „heiß“ auf eine Höhle. Dieses Mal sollte es eine Schachthöhle sein, da wir bislang eher in der horizontalen Höhlenwelt unterwegs waren. Daher fassten wir den Entschluss, die Mörkhöhle nahe der Rieseneishöhle etwas genauer zu erkunden.

Am 12. Mai war es dann so weit. Gegen 11 Uhr fuhren Florian, Clemens und ich mit der DAG zur Schönbergalm, wo wir uns gleich in unsere Ausrüstung warfen. Und schon ging es los Richtung Höhle.

Gleich nach dem Portal kommt ein kleiner Horizontalteil, auf den gleich ein Schacht folgt. Flo fing an einen Spit zu setzen, während Clemens und ich ein paar Bilder schossen und das Seil vorbereiteten.

Schon ging es ans Abseilen. In der großen Halle unten angelangt, machten wir uns gleich auf die Suche nach der Fortsetzung. Diese war leicht zu finden. Nach einer kurzen Engstelle von etwa 2 m setzt abermals ein Schacht an, in dem das Seil schon eingebaut ist. Wiederum seilte Flo voraus. Dieser Schacht endet ebenfalls in einer kleinen Halle.

Nach einem kurzen Horizontalteil, der einen teilweise auf alle Viere zwingt, gelangt man zu einer kleinen Schachtstufe von etwa 3 m, die aber frei kletterbar ist. Die Höhle wird von da an immer nasser. Ein Seitenloch führt dann zum nächsten Schacht, von dem es schon ordentlich „heruntertröpfelte“. Nun trennten wir uns und jeder kroch für sich in eines oder mehrere der dort befindlichen Seitenlöcher. Als dies zu nichts führte, stiegen wir den Schacht weiter ab. Unten angekommen suchten wir noch den Canyon, der hier fortsetzt und an dessen Ende noch ein Fragezeichen steht. Als wir ihn gefunden hatten, kehrten wir aber um, da wir noch zur Seilbahn mussten.

Doch eines war jetzt schon fix: Diese Höhle hat uns nicht zum letzten Mal gesehen.

Krippenstein (Juni 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl

Flo und ich wollten unbedingt neue Höhlen finden, und daher machten wir uns Anfang Juni auf zum Krippenstein. Zu dieser Zeit war er noch teilweise schneebedeckt und so konnten wir Höhlen, aus denen es warm herausbläst, besser finden. Dort musste sich ein Loch in der Schneedecke befinden.

Wir beschlossen zu einem kleinen Loch zu gehen, das nur wenige Meter neben der Piste liegt und das wir uns im Vorjahr schon einmal angesehen hatten. Genau beim Höhleneingang hatte es besonders viel Schnee angeweht und so war die Schneedecke noch ca. 1 m dick. Wir dachten schon, dass die Höhle noch mit Schnee bedeckt sei, doch als wir ankamen, war ein Loch mit einem Durchmesser von ca. 1,5 m in der Schneedecke freigeblasen.

Schon hieß es rein ins Höhlenzeug. Flo fing an einen Spit zu setzen, während ich frei durch den ca. 40 cm breiten Eingang abkletterte. Es war sehr nass. Nach einer kleinen Stufe, ebenfalls frei kletterbar, kommt man in einen kleinen „Raum“. Es war ein deutlicher Luftzug zu spüren. Doch um weiter ins Innere vorzudringen, muss man graben. Da kam Flo genau richtig. Ich gab ihm immer die Steine, die ich ausräumte, und er verstaute sie irgendwo im Raum. Nach einer viertel Stunde beschlossen wir wiederzukommen, wenn die Schneeschmelze vorüber wäre, da uns vom tropfenden Wasser schon kalt wurde. Das Gestein ist beim Einstieg sehr brüchig und so kam es, dass Flo beim Hinausklettern noch einen kleinen

Teil der Wand abtrat, der mir auf die Zehen fiel. Als wir wieder draußen waren, aßen wir ein paar Bissen, bevor es weiter Richtung Margschierf ging.

Wir trennten uns, da wir so mehr Chancen hatten neue Höhlen zu finden. Nach einer Stunde Suche war es dann so weit. Ich ging über ein Schneefeld auf der Südseite des Margschierfs und hörte plötzlich Wasser rauschen. Ich ging dem Geräusch nach. Als ich dann vor einem Schacht stand, rief ich Flo. Er hatte das GPS bei sich und drückte es mir in die Hand. „Do, speicher ein“ waren seine Worte. Der Name konnte nur Margschierfwasserschacht lauten. Unser Kletterzeug hatten wir dummerweise bei dem kleinen Loch neben der Piste gelassen, und so konnten wir nicht einmal ins Schachtinnere klettern. Aber es war bereits zu dieser Zeit fix, dass wir diese Höhle befahren, sobald die Schneeschmelze vorbei wäre.

Nun hatten wir unsere Höhle gefunden und waren zufrieden. Auf dem Rückweg zur Seilbahnstation warfen wir noch ein paar Blicke in Löcher neben dem Weg, konnten aber nichts Überwältigendes mehr finden.

Margschierfwasserschacht (August 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl

Nachdem wir einige Touren mit den auf dem Wiesberghaus einquartierten englischen Höhlenforschern unternommen hatten, machten wir bei „unserer“ Sache weiter. Wir fanden gleich auf Anhieb den Schacht wieder. Am Schachteinstieg sind sehr schöne Naturbrücken, wo wir unser Seil befestigten. Dann zog ich mir auch schon mein Höhlengerät über und hängte den Rack (Abseilgerät) im Seil ein. Nach ca. 6 m abseilen steht man am Grund des Schachtes dachte ich vorerst. Als ich mich etwas umsah, bemerkte ich die Fortsetzung des Schachtes. Ich rief Flo herbei. Er räumte ein paar Steine aus dem Weg, während ich noch etwas an meinem Höhlengurt richtete. Wir befestigten ein neues Seil. Ich seilte mich weiter ab und räumte gefährliche Steine aus dem Weg. Dann hatte ich ein Problem: Mein Schleifsack wurde von einem Stein, den ich hinuntergeworfen hatte, eingeklemmt, so dass ich ziemliche Schwierigkeiten hatte ihn wieder freizubekommen. Nach diesem Kampf ging es weiter. Der Schacht endet in einem schönen Raum. Dann geht es in einem engen Schluf, der erst einmal freigeräumt werden musste, weiter. Flo und ich schufteten uns ab. Ich versuchte hindurchzukommen, aber ich klemmte mir dabei mein bestes Stück bei einem Stein. Da hatte ich genug von diesem Schluf und wir entschlossen uns, uns draußen noch etwas nach neuen Höhlen umzusehen.

Gefunden haben wir nur kleine Löcher.

Margschierfwasserschacht (August 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl

Ein Wochenende später ging es darum die vorher beschriebene Engstelle zu bezwingen. Beim 2. Schacht bauten wir aber zuvor noch eine Umstiegstelle ein um das Seil zu schonen. Unten angelangt versuchten wir den Stein so zu drehen, dass wir vorbeischliefen konnten. Nach mühsamer Arbeit gelang uns das. Ich schaffte es den Stein zu passieren, doch es geht

auch hinter dieser Stelle eng weiter. Ich kletterte noch zwei Stufen ab. „Und, wie schaut's aus?“, fragte Flo schon etwas ungeduldig. „Ich seh' nichts, i kann mein Kopf nicht bewegen“, war meine Antwort. Nach ein paar Metern wurde es endlich etwas breiter. Ich sah die Fortsetzung, auf dieser lag jedoch ein großer Stein. Von dieser Stelle würde man nur weiterkommen, wenn man sprengt; Wetterführung war spürbar. So kehrte ich um und quetschte mich den engen Schluf wieder hinauf. Um bei meinem Lieblingsstein wieder vorbeizukommen, musste ich jetzt den Helm abnehmen. Schlussendlich kamen wir beide wieder gut draußen an.

Beim Rückweg zur Seilbahnstation „stolperten“ wir noch über zwei neue, viel versprechende Höhlen: „Verborgener Schacht“ und „Plätscherschacht“. Beide liegen nur knapp neben dem Weg zum Hirzkarsee. Beim Verborgenen Schacht setzte Flo noch zwei Verankerungen mit der Hilti, während ich beide Höhlen ins GPS einspeicherte.

Verborgener Schacht; Plätscherschacht (August 2002)

Teilnehmer: Hannes Platzl

In der darauf folgenden Woche half ich Werner Hufnagel (Schutzhaus Krippenstein) etwas aus. Ein Abstecher in die beiden Schächte war für mich schon klar. Also machte ich mich dieses Mal alleine auf dem Weg.

Zuerst wollte ich den Verborgenen Schacht „machen“. Ich hatte etwas Probleme die beiden Verankerungen zu finden, an denen ich die Laschen befestigen konnte. Nach 5-minütiger Suche hatte ich endlich beide gefunden.

Ich schraubte die Laschen an und befestigte das Seil an ihnen. Schlaz, Klettergurt und Helm schnell angezogen, und schon hing ich im Schacht! Er ist ca. 8 m tief. Dann würde der Weg weiter in ein kleines Loch führen. Als ich versuchte hindurchzugelangen, steckte ich bereits bei den Oberschenkeln fest. Es ist aber eine extreme Wetterführung aus dem Loch vorhanden. Bislang habe ich nur in der Hirlatzhöhle stärkeren Wind gespürt. „Da muss ma unbedingt durch“, war mein erster Gedanke. An diesem Tag war aber kein Weiterkommen in Sicht und so stieg ich wieder an dem Seil hoch.

Als ich das Seil aus dem Verborgenen Schacht ausgebaut hatte, ging ich 50 m weiter zur nächsten Höhle, dem Plätscherschacht.

Den Anfang bildet ein kleiner Horizontalteil von ca. 3 m Länge. Dann geht es aber schon in die Senkrechte, die frei zu klettern ist. Durch diese Rinne plätschert ein kleines Gerinne, das man bereits von draußen hören kann. Auf diese ca. 5 m hohe Senkrechte folgt ein Raum. Nach ein paar Metern geht es dann weiter in die Tiefe. Ich spreizte mich ordentlich hinein und so gelang es mir auch diese Hürde zu bewältigen. Doch die folgende Engstelle konnte ich nicht mehr überwinden. Es war auch keine bemerkenswerte Wetterführung vorhanden und so ging ich zurück zur Schutzhütte, wo ich köstlich versorgt wurde.

LFL (Lord Fuckstone's Livingroom)-Schacht (1547/177) (September 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl

Eine Woche zuvor - vom 1. bis 7. September - war Clemens im Rahmen der am Krippenstein abgehaltenen Schulungswoche des Verbandes österreichischer Höhlenforscher am Margschierf tätig. Ich stattete der Gruppe einen Besuch ab und befuhr den LFL-Schacht. Die Forschungsgruppe entschloss sich diesen Schacht aber nicht weiterzumachen, da es aufgrund der Schneefropfen zu riskant sei.

Da dachte ich mir schon, dass Flo sicher bereit sein würde dieses Risiko mit mir einzugehen um etwas Neuland zu machen.

Also fuhren wir am Samstag darauf zum LFL-Schacht. Wir befestigten das Seil an den von der Vorwoche vorhandenen Verankerungen. Schon fuhren wir ab. Wir ließen einige unnötige und lästige Umstiegstellen aus. Nach ca. 50 m befand sich die letzte Verankerung. Wir fuhren weiter unter den darunterliegenden Schneefropfen, der die Forschungsgruppe zum Umkehren bewogen hatte. Durch ein kleines Loch gelangt man unter den Schneefropfen. Wenn man von unten auf die Schneedecke schaute, sah man gefährlich aussehende Eiszapfen. Flo ging voraus und baute die nächste Umstiegstelle ein. Er fuhr noch ca. 15 m ins Berginnere ab. Leider ist dann der Schacht endgültig mit Steinen und Schnee zugestopft. Und so kehrten wir um.

Mörkhöhle (September 2002)

Teilnehmer: Florian Höll, Hannes Platzl, Clemens Tenreiter

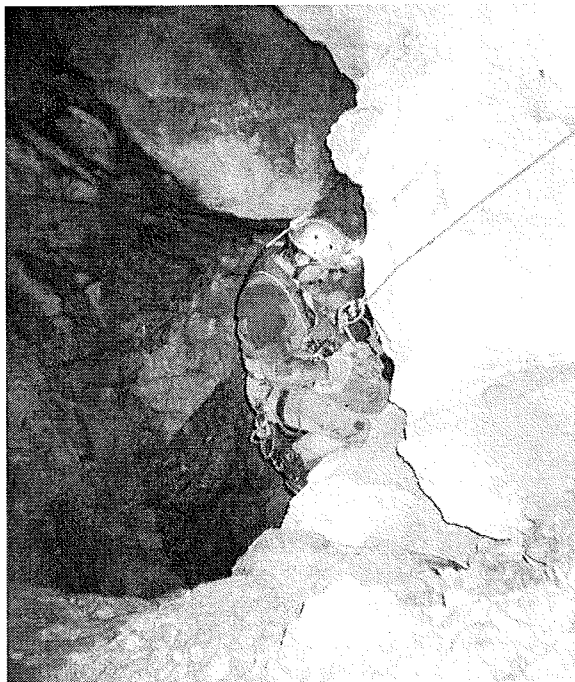


Abb. 15: Hannes Platzl beim Abseilen

Es dauerte an diesem Tag etwas, bis wir unser Zeug beisammen hatten, da Flo den Schlüssel für den Keller der BRD-Hütte daheim hatte und ich die Hilti in der Talstation liegen ließ. Doch gegen halb elf machten wir uns auf zur Höhle. Es lag bereits etwas Schnee auf dem Weg. Beim ersten Schacht bauten wir noch eine Umstiegstelle ein, um den Aufstieg zu erleichtern. Flo und ich waren schon etwas gespannt, wie Clemens jetzt die Umstiegstellen bewältigen würde, da er in der Vergangenheit immer wieder Probleme damit gehabt hatte. Und er hatte tatsächlich schon Fortschritte gemacht.

Wir fuhren bis zum „Lampenschirmschacht“ ab. Dort bauten wir ein fixes Seil ein und führten es an den nassen Passagen vorbei.

Unten angelangt gingen wir noch ein paar Meter in den Canyon, der bei dieser Witterung aber sehr nass war.

Also kehrten wir um und knipsten einige Fotos vom Aufsteigen.

Wieder in der Schönbergalm angelangt, gönnten wir uns ein herrliches Bier.

Schulungs- und Forschungswoche auf dem Krippenstein 2002

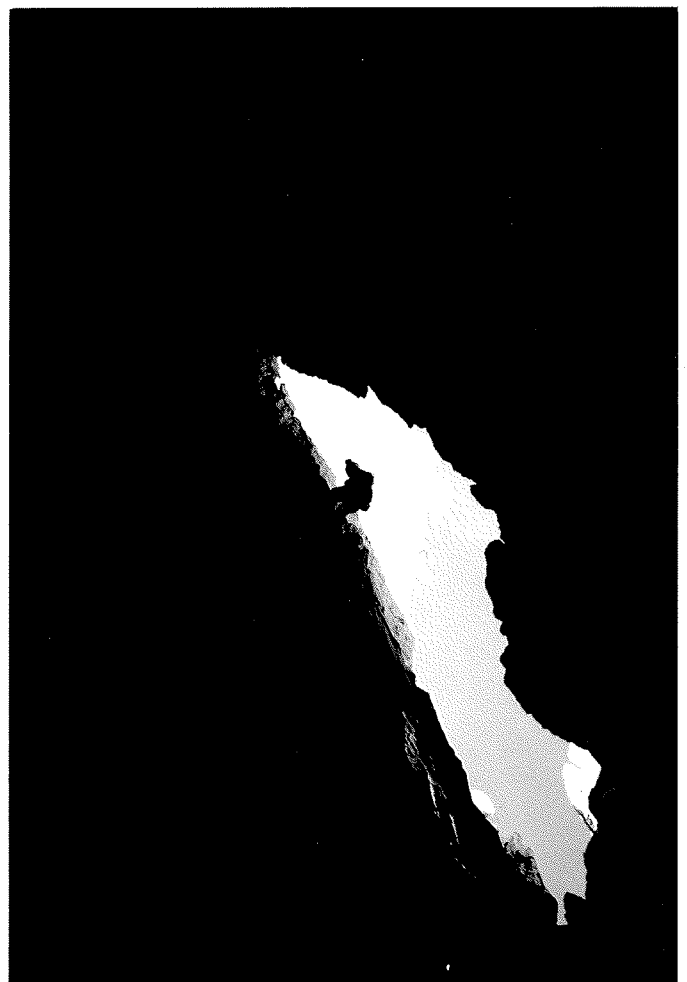
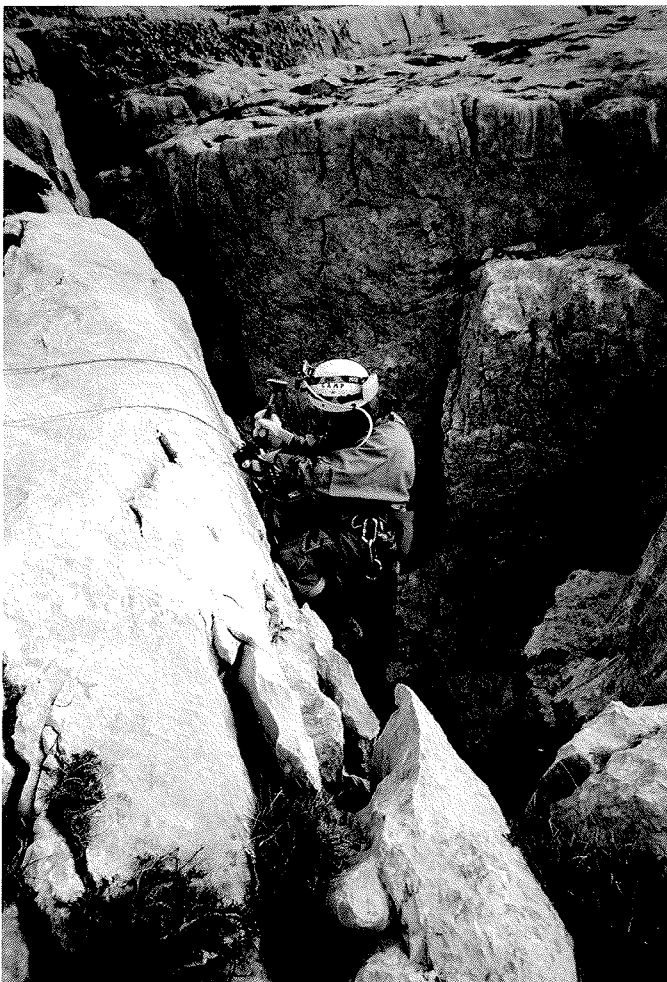
>Clemens Tenreiter<

Von 1.-7. September 2002 fand zum dritten Mal die Schulungs- und Forschungswoche des VÖH am Krippenstein statt. Es nahmen insgesamt 15 Forscher aus Österreich und Deutschland, die eine Woche am Schutzhaus Krippenstein verbrachten und unter der Leitung von Lukas Plan standen, teil. Der Schwerpunkt dieser Forschungs- und Schulungswoche war ein praktisches Ausbildungs- und Trainingsprogramm für die Erforschung und Dokumentation von Höhlen. So wurde die Technik der sichere Höhlenbefahrung und der Höhlendokumentation erarbeitet und vertieft. In kleinen Gruppen wurde dann unter Aufsicht erfahrener Forscher Neuland in unerforschten Höhlen vermessen, ganz unter dem Motto „Learning by doing“. Nicht nur das Vermessen von Höhlen war Bestandteil dieser Schulungswoche, sondern auch das Verfassen von Forschungsberichten und die EDV-gestützte Ausarbeitung von Plänen. Forschungsgebiete dieser Woche waren wie auch im letzten Jahr der Krippenstein, der Däumelkogel und der Margschierf. So wurden jede Menge neuer Höhlen vermessen und dokumentiert. Gleich am ersten Tag wurden wir mit einem schönen Schacht belohnt, so wurde „Lord Fuckstone’s Livingroom“ (1547/177) auf ca. –70m vermessen, dessen Eingang ein gleichschenkeliges Dreieck bildet. Ein auf –60 Meter Tiefe hängender Eisversturz hielt uns jedoch von der weiteren Forschung ab. Es wurde auch wieder im 195 m tiefen Juliaschacht (1547/149) weitergeforscht, der bereits eine Länge von über 1,3 Kilometer aufweist. Dieser Schacht ist zugleich die längste und tiefste Höhle im Forschungsgebiet. Auch wurden in der Drücktüttenquetschhöhle (1547/170) wieder ein paar Meter gemacht. Eine neue Eishöhle konnte in den Kataster aufgenommen werden: der 22 Meter tiefe und 44 Meter lange Schneeofen (1547/179). Die vier Eingänge dieser Höhle befinden sich am Nord-West-Abhang des Margschierf. Es wurden noch ein Menge neuer Schächte bearbeitet und mit einer Außenvermessung verbunden. Weiters wurden auch noch die Weißbierhöhle (1547/171) und der Klettermausschacht genau mit einer Außenvermessung eingemessen.

Die Zeit am Krippenstein war sehr interessant und wir hatten auch eine Menge Spaß.



Abb. 16, 17, 18: Clemens beim Abstieg in „Lord Fuckstone's Livingroom“



Neu in unserem Archiv

Folgende Bücher bereichern unsere umfangreiche Bibliothek:

1) Georges Marbach, Bernard Tourte: Alpine Caving Techniques. A Complete Guide to Safe and Efficient Caving. Pont-en-Royans 2002.

Die beiden Autoren haben sich in dem nunmehr vorliegenden, aus dem Französischen ins Englische übersetzten Buch ausführlich mit zahlreichen Aspekten der Höhlenforschung beschäftigt. Beiträge sind u.a. den Themen Ausrüstung, Schachtbefahrungstechnik, Sicherheit in Höhlen, Höhlenrettung etc. gewidmet. Das Buch enthält eine Fülle von Anregungen, unzählige Abbildungen zur Erläuterung der Schachtbefahrungstechnik und ansprechende Photographien.

2) Robert Bouchal, Josef Wirth: Höhlenführer Österreich. Wien 2001.

Nach dem Buch „Österreichs faszinierende Höhlenwelt“ stellen Bouchal und Wirth in ihrem „Höhlenführer Österreich“ nunmehr über 100 der schönsten und wichtigsten Höhlen Österreichs vor, vom Burgenland bis nach Vorarlberg. Neben den heutigen Schauhöhlen werden auch zahlreiche nicht erschlossene Objekte oder aufgelassene Schauhöhlen beschrieben. Lageplan und Skizze des Höhlenverlaufs sollen Interessierten das Aufsuchen ermöglichen. Ansprechendes Bildmaterial wird zu jeder beschriebenen Höhle geliefert, Informationen über das Leben in der Höhle, Höhlengesetz und Höhlenschutz runden das vielfältige Buch ab.